Der

Pietismus

als der

Urfeind aller wahren Religiosität

insbesondere des

Christenthums und der evang.-protestant. Kirche

nebst

specieller Erörterung der neueren Angriffe jesuitisch-pietistischer Propaganden-Clubbs gegen die evang.-protestantische Kirche

des

Großherzogthums Hessen

psychologisch und historisch beleuchtet

von

Heinrich Carl Haußmann,
evang.-protestant. Pfarrer zu Niederbeerbach bei Darmstadt.

Darmstadt, 1845.
Verlag von Johann Philipp Diehl.

4. 4. 85.

Predigt

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Buchdruckerei von J. P. Achtelstätter.

An die Leser statt der Vorrede.

Nicht im Nachbarhause laßt den Kampf uns suchen
Gegen Das, was uns den theuren Frieden raubet! —
Krieger eilen wohl, in Feindes Land zu dringen,
Um ihn fern zu halten von dem eignen Heerde.
Aber wehe! wenn nicht Alle stehn für Einen
Im Gefühle gleicher Schätzung ihres Rechtes!
Wehe! wenn die Selbstsucht unter ihnen wohnet,
Die dem Banner und dem Waffenbruder grollet,
Weil nicht Alles ihren schnöden Lüsten dienet!
Kann sie ihre Herrschsucht nimmer geltend machen,
Wird sie die Verrätherin des eignen Heerdes,
Greift nach Silberlingen, die der Feind ihr bietet,
Zeigt ihm jede Blöße; auf geheimen Wegen
Führt sie ihn, die Wachen täuschend, in das Lager,
Um — im Drang des Kampfs ihr eignes Banner auf zu
Richten, und den Sieg allein sich zuzueignen. —
Darum mahnet Christus, auf des eignen Hauses
Reinen Sinn in ächter Glaubenskraft zu halten.

Statt zu jubeln, wenn's im Haus des Nachbars
stürmet,
Weil er nimmer edeln Nachbarssinn bewiesen;
Statt zu jubeln, wenn, der langen Knechtschaft müde,
Seines Joches Träger ihre Rechte fühlen,
Ihre Christenwürde, und nach Freiheit ringen,
Sich im Muthe deutscher Geisteskraft ermannend: —
Statt zu jubeln — lasset uns besonnen aufsehn!
Lasset uns die Wachefeuer schüren! — Statt die
Ungebetene Hülfe überlästig aufzudringen —
Laßt uns aufsehn, wie's im eignen Hause stehe?!
Ist der Nachbar tückisch, hat ers nie versäumet,
Uns zu kränken, gegen uns Verrath zu schmieden:
Wer will bürgen, daß nicht seine Creaturen
Schon vielleicht verkappt in unsrer Mitte lauern?
Wollen wir in Sicherheit gering sie achten? —
Unverzagt laßt uns dem offnen Feind begegnen:
Weise ist es, Schlangen von sich fern zu halten! —
Gilt es gleich, ob sie die Feste unterwühlen,
Die bisher uns Schutz und Sicherheit gewähret?
Unsre Helden morden und ihr Grab besudeln, *)
Und Verrath anzetteln, Gift und Galle brütend,
Und die Schaaren irren, die Parol' verkehrend,
Und die Führer täuschen, unterthänig grinsend,
Oder lügend das Vertrauen zu schmälern suchen
Gegen Die, die hellen Blickes sie durchschauen??

---

*) In Sachsen weiß man, daß der Pietismus noch vor Kurzem Einem unserer biedersten und erleuchtetsten Kämpfer für evangelische Wahrheit die letzten Tage seines langjährigen und treuen Wirkens muthwillig verbitterte, und, damit nicht zufrieden, auch noch dessen Grab zu entehren suchte. In Baiern und am Rhein und Main war Ähnliches auch früher schon bekannt.

Ist es wirklich deutscher Männer Geistesleben,
Ist es deutscher Sinn für Licht und Recht und Wahrheit,
Ist es deutsche Gottesfurcht, die Lügen hasset,
Christum ehrt, an seinem Wort und Geiste haltend;
Ist es Das, was aus dem finstern Nachbarhause
Alle bessern Glieder hin ins Freie rufet:
Wär' es recht, wenn wir uns überflügeln ließen?
Wenn die Kirche, die schon seit dreihundert Jahren
Mühsam ringt nach Geistesfreiheit, Licht und Wahrheit,
Wenn sie unfrei stehen sollte vor den Freien?
Wenn, dem Sieg' des Lichts vom Herrn das Dasein
dankend,
Sie den alten Feind des Lichts noch in sich nähren,
Hätschelnd ihn, an seinem Joche ziehen sollte?
Wenn die Zeichen dieser Zeit sie nicht zu richten
Wüßte, nicht — die angeborne Kraft bewährend,
Denen, die von Luthers Geist Protest gelernet,
Darthun könnte, daß in seinem reinem Sinne
Sie auch halt an Christi Geist und seiner Rede?

Mögen sie sich nimmer Protestanten nennen,
Protestirend, wie einst Luther protestirte,
Gegen Roms Tyrannenjoch und Pfaffenkünste!
Fern sei's, jesuitisch sie zur Tauf' zu zwingen!
Fern auch, unsern Ehrennamen aufzugeben!
— Denn er ist der Wecker, der nicht schlummern lässet;
Ist das Siegeszeichen auf dem Grabe Luthers,
Und der Biedern Alle, die mit ihm gewirket,
Und der Helden Alle, die ihm Schutz gewähret;
Ist die schönste Perle in den Kronen Deutschlands,
Ist der Kirche nie veraltend Recht und Siegel,

Trägt am Lebensbaum die Wurzel und die Krone. —
Mögen sie sich nennen, wie sie immer wollen!
Sind sie deutsch und Christi — sind sie unsre Brüder!
Aber vor den Brüdern unsers Namens Ehre
Sichern, und durch unser Beispiel ihnen zeigen,
Ihnen, die nach lauterm Gotteswort fragen,
Zeigen, was es heißt, den alten Feind bezwingen,
Der schon ihnen listig nachzuschleichen suchet, *)
Die Gestalt nur wechselnd und die Miene, weil er
Schleichend doch das Regiment, wies ihm beliebet,
Fürder klüglich wieder zu gewinnen hoffet:
Das ist Bruderpflicht; das der Beruf in Christo,
Den die Zeit und den die Ehre unsrer Kirche
Zu erfüllen uns nun doppelt dringend mahnet.
Feinde würden spotten, unsre Enkel klagen,
Luthers Manen müßten trauern, Christus weinen,
Wenn wir nicht bedächten, was zum Frieden dienet,
Und uns völlig frei vom alten Feind der Wahrheit
Und des Friedens machten!

---

*) Schon ist er durch eine Seitenhalle über die Schwelle des neuen Gottes-Hauses getreten, und harret demüthig, andächtig umherschielend, sich die Personen musternd, auf den Wink, sich niederzulassen.

Einleitung.

Wer die Geschichte der Menschheit von Jahrtausend zu Jahrtausend mit jener Unbefangenheit des Urtheils durchgeht, welche, nirgends Partei ergreifend, nur die Thatsachen reden lässet, und überall den Zusammenhang von Ursache und Wirkung erforschet: dem drängen sich mit einer steigenden Gewalt zwei Wahrheiten auf, in welchen alle Räthsel sich lösen und die geheime Verbindung aller Ereignisse, der unzerreißbare Faden des Schicksals, der ewige Plan, nach dem sich Alles gestaltet, der endliche Zweck, nach dem Alles hinzielt, vors Auge des Geistes treten. Die eine dieser Wahrheiten beruht in der unabweislichen Überzeugung von dem angeborenen Adel der Menschennatur, von der derselben innewohnenden wunderbaren Kraft des Geistes, die, in der Kindheit des ganzen Geschlechtes, wie der einzelnen Völker und der Individuen kaum bemerklich, aber einer unendlichen Vervollkommnung fähig ist; indem sie neben dem Sinne für das äußere Bestehen und neben der Befähigung, durch selbstständiges Urtheil und Willensfreiheit das innere und äußere Leben zu ordnen, zugleich das sittliche Bedürfniß in sich trägt, und — zur Befriedigung dieses Bedürfnisses selbst durch die äußere Lage wie durch das Verlangen nach menschlichem Umgange angeregt — ins Bewußtsein übergeht; von da an aber als Verlangen nach Licht und Wahrheit sich gestaltet und, den Weg des Rechts in Leistung und Forderung betretend, den

ewigen Kampf nach Innen und Außen beginnt gegen Alles, was die Befriedigung des sittlichen Bedürfnisses hindert; gegen die Macht der Täuschung, der Finsterniß, der Willkühr.

Die andere jener Wahrheiten wird getragen durch den Glauben an die göttliche Menschenerziehung. Er drängt sich auf, er wird zur Überzeugung, sobald man bei einer zweiten Wanderung durch das Gebiet der Geschichte den oben bezeichneten Kampf näher ins Auge faßt, ihn beobachtet in seinem Fortgange von Geschlecht zu Geschlecht, seinem Übergange von Nation zu Nation mit einer, unter dem mannigfaltigsten Wechsel immer steigenden Kraft. Es ist unmöglich, daß der aufmerksame und die Außenseite durchdringende Beobachter unter der namenlosen Mannigfaltigkeit der Formen, welche an ihm vorübergehen, nicht das ewige innere Einerlei der feindseligen Mächte erkennen sollte, gegen welche der Kampf des Lichts im Verlangen nach Befriedigung des moralischen Bedürfnisses in sub- und objectiver Beziehung gekämpft worden ist.*) Es ist aber auch eben so unvermeidlich, daß ihm nicht die unerschöpfliche Mannigfaltigkeit, die immer neue, immer wenigstens in einer oder der andern Beziehung den vorhandenen Zuständen entsprechende Eigenthümlichkeit der Ursachen und Mittel bemerklich werde, durch welche der Kampf unterhalten, neu angeregt, zu neuen Siegen fortgeführt wird.**) Sieht man sich

---

*) Selbstsucht ist der Name und das Wesen dieses ewigen inneren Einerlei.

**) Man bedenke die mannigfaltigen Gestaltungen, unter welchen der Sinn für Recht und Pflicht hervortritt; die Mannigfaltigkeit der Verhältnisse, durch welche er angeregt, ermuthigt, gepflegt, verbreitet, unterstützt, zum Siege geführt wird. Die immer wechselnde und treffende Eigenthümlichkeit der hervorstechenden Charaktere; die wun-

nun bald in eine zahllose Menge von Widersprüchen verwickelt, wenn man überall das Hervortreten und Zusammentreffen der, das Wachsthum geistigen und sittlichen Lebens begünstigenden Ereignisse und Fähigkeiten aus natürlichen Ursachen und aus der freien Thätigkeit der Personen herleiten will: was bleibt anders übrig, was kann genügender die tausend und aber tausend Räthsel lösen, als die Annahme des Glaubens an das höhere Walten einer göttlichen Menschenerziehung!

Hat dieser Glauben unter fortwährend bewahrter Unbefangenheit und mittelst specieller Forschung jene Gediegenheit erlangt, bei welcher er nach bestimmten Regeln sein Urtheil zu ordnen, über die Ansichten der Erzähler sich zu erheben, die Lücke der historischen Darstellung durch angemessene Hypothesen auszufüllen, natürliche Ursachen von der, unvermerkt dieselben erzeugenden, zulassenden und zum Ziele führenden, höheren Wirksamkeit zu unterscheiden, und letztere mehr in der allgemeinen Anlage, Verknüpfung und Ordnung der localen und temporellen Zustände als in den Einzelheiten zu finden versteht: dann ruht in diesem Glauben nicht blos die Fähigkeit zur verständigen Auffassung und Sichtung der Stimmen früherer Weisen; sondern es drängt zugleich dieser Glaube zum dritten Gang durch die Geschichte der Menschheit, zum Bestreben, durch eignes Anschauen die Regeln, die ewigen Gesetze der sittlichen Weltordnung kennen zu lernen, nach welchen die Vorsehung bei der göttlichen Menschenerziehung verfährt, und den sittlichen Kampf speciell leitet und entscheidet, unter welchem die Menschheit im Allgemeinen und Einzelnen ihren ewigen Beruf erfüllen soll. Und auf diesem dritten Gange

---

derbare Verknüpfung, das temporelle und locale Zusammentreffen von Umständen, die in ihren nächsten Quellen weit auseinanderliegen deren oft sichtbare lange Vorbereitung ꝛc.

erst öffnet sich dem Blicke des Geistes jener reiche Schatz an Lehren lebendiger Gotteserkenntniß, vernünftiger Welt- und Lebensansicht, und sittlicher Weisheit, durch welchen die Geschichte, — freilich zu ihrem Studium eben so, wie die Religion der vollesten und unbefangensten Denkthätigkeit bedürfend, — die ebenbürtige Schwester der Philosphie, mit dieser Hand in Hand die Trägerin aller gesunden wissenschaftlichen Kritik, die kundige Führerin in das Heiligthum der Offenbarung ist, und, nachdem sie Geist und Herz zur lebenskräftigen Auffassung und Aneignung der letzteren befähigt hat, unter deren Autorität als Richterin der Gegenwart auftreten kann und darf.

Als eine der ersten Maximen, welche die Vorsehung bei Erziehung der Menschheit im Allgemeinen wie im Einzelnen inne hält, weist uns die Geschichte die Wahrheit nach, daß der ewige Lenker der Dinge den, dem geistigen und sittlichen Aufschwunge der Generationen feindseligen Mächten immer nur dann ein kühneres und gewaltsameres Hervortreten gestattet, wenn im Voraus schon die Kraft zu überwinden gestärkt und belebt worden ist. Die Epochen, durch welche dieß beurkundet wird, sind so zahlreich und fallen so sehr ins Auge, daß eine specielle Nachweisung, die uns schon an sich zu weit abführen würde, völlig überflüssig wäre. Wichtiger ist die Erinnerung, daß in solchen Epochen die Nationen auf den Scheideweg gestellt werden, und ihnen, resp. der lebenden Generation, die Wahl anheim gegeben ist, entweder unter unverdrossener Entwicklung und rüstigem Gebrauche der ihr zu Gebote stehenden geistigen und sittlichen Kräfte und durch Benützung der spirituellen und materiellen Mittel, welche die Vorsehung bereits in den zeitlichen Verhältnissen vorbereitet hat, einen neuen kräftigen und lang hinaus beglücken-

den Aufschwung auf dem Wege zu Licht und Recht zu gewinnen, oder — einer geistigen Abzehrung zu verfallen, welche entweder durch neue Kämpfe der nächstfolgenden Geschlechter, die dann nicht ohne gewaltige politische Fibrationen abgehen können, wieder kurirt werden muß, oder zu jener Lethargie hinführt, in welcher wir die Völker des Orients ausnahmlos versunken sehen.

Die ältere wie die neuere politische Geschichte in Verbindung mit der Culturgeschichte der Menschheit zeigt uns, daß der zum periodischen Fortschritt absolut nothwendige Kampf ein sehr kurzer und leicht vorübergehender sein kann, insofern die Nation entweder durch vorherrschende Sittenein-falt, oder durch wissenschaftliche Bildung und sittlichen Takt ihrer achtbaren Glieder, und deren Wiederhall bis in die untersten Stände, offenes Ohr und lebendigen Sinn für die allgemeine Durchführung bereits erkannter Wahrheiten besitzt. Sie zeugt uns ferner, daß dieser Kampf nach dem ersten unglücklichen Ausgange ein sehr langer, bald unvermerkt fortgehender, bald gewaltsam sich erneuernder, dabei immer schwierigerer, immer mehr ins materielle Leben eingreifender, immer mehr geistig und politisch zerrüttender werden kann.

Sie läßt uns die Ursachen hiervon darin finden, daß die der fortschreitenden Kultur und Civilisation feindseligen Mächte schon bei dem ersten Widerstande ihre ganze Kraft gegen einzelne Lebensfragen koncentriren, deren Träger und Vertheidiger zu isoliren, sie durch eine möglichst zahlreiche Schaar von Creaturen um Einfluß und Wirksamkeit zu bringen suchen; und daß sie mit jedem neuen Vortheile, den sie erringen, kühner, trotziger auftreten, das der sittlichen Schwäche verfallende Geschlecht allgemeiner und tiefer unterjochen.

Während aber zugleich die Kulturgeschichte nachweist, daß das Christenthum, und nur allein das Christenthum diejenige Religion ist, welche das geistige und sittliche Leben der Völker niemals so weit ersterben läßt, daß nicht die Ahnung des Besseren, das Verlangen nach dem Besseren, die Geneigtheit zur Benützung günstiger Zeitpunkte, zur neuen Ermannung für den lange gefürchteten Kampf insgeheim fortdauern sollte: so springt im Lichte eines unbefangenen Studiums der christlichen Kirchengeschichte zugleich mit evidentester Gewißheit die inhaltsschwere Erfahrung ins Auge, daß das Christenthum, so lange es mehr oder weniger unter den Fesseln des Dogmatismus und dem Joche der Hierarchie die der Selbstsucht und Laune genügende Entstellung erfahren muß, daß es, so lange nur höchstens eine conservirende Wirksamkeit auf die natürliche geistige und sittliche Lebensfähigkeit der Individuen und der Nationen äußern kann. Es ist durch schwere Erfahrungen, insbesondere auch der neueren Zeiten bewiesen, daß nach dem größeren oder geringeren Grade dieses Zustandes die Völker früher oder später sich desselben bewußt werden, daß sie alsdann, in unvermeidlicher und durchgehends gleicher Verirrung die politischen Verhältnisse, unter denen sie seufzen, nicht als die Frucht, sondern als die Ursache desselben ansehen, daß sich hiermit in ihnen die Empfindungen eines widerrechtlich gebundenen Sklaven mit einer Stärke der Verzweiflung regen, die Alles daran setzt, die Fesseln zu zerbrechen; daß sie, wenn dieß nicht gelingt, die letzten Reste von moralischer und physischer Kraft an denselben zerschellen; daß sie aber, wenn es gelingt, eben aus Mangel an moralischer Kraft den unseligen Irrthum festhalten und die ertrotzte Freiheit weder zu ehren noch würdig zu benützen wissen, sondern der revolutionären Ausgelassenheit mit allen ihren Tollheiten und Nichtswürdigkeiten ver-

fallend, in derselben so lange fortstürmen, bis Abspannung und drückendste Noth die traurige Verwechselung fühlbar machen, und der Geist sich wieder dessen erinnern darf, wonach er ursprünglich verlangt, was er auf dem verkehrtesten Wege gesucht hat.

Wer auch nicht zugeben wollte, daß die Revolutionen der neueren Zeit zunächst durch jesuitische Einflüsse erregt worden sind, und jesuitischen Zwecken gedient haben, der wird wenigstens Das nicht widersprechen können, daß revolutionäre Stürme nur in denjenigen Ländern zum vollen Ausbruche gekommen sind, in welchen die Hierarchie das Christenthum unter dem Dumm- und Scheinglauben des kirchlichen Dogmatismus begraben, ihm alle moralische Wirksamkeit benommen hat. Er wird zugeben müssen, daß die protestantischen Staaten Deutschlands durch die religiöse Erleuchtung und die gesunde Urtheilskraft ihrer Bürger der unerschütterliche Damm gewesen sind, an dem sich alle revolutionären Stürme rings umher gebrochen haben. Er wird zugestehen müssen, daß die jesuitischen Bestrebungen, auch in den protestantischen Staaten Deutschlands die Brandfackel der Anarchie zu entzünden, nur an jugendlicher Unerfahrenheit, und auch an ihr nur auf dem raffinirtesten Wege, und nur hier und da an dem verderbteren Theile der untersten Volksklasse einen Anhaltpunkt finden konnte. Er wird zugestehen müssen im Blicke auf Frankreich, daß in den von der Hierarchie beherrschten Ländern auch die erhabenste Regentenweisheit und die hingebendste und aufopferndste Regententreue sich nicht einen Augenblick unabhängig fühlen darf von der die Schlangengeisel der Parteisucht und Meuterei nicht aus der Hand lassenden römischen Propaganda; während in Deutschland jede Regententugend von Hoch und Niedrig mit Dank und Ehrfurcht erkannt wird, und es nirgends an Bereitwilligkeit zu Vertrauen und Opfer gebricht. Er wird

zugestehen müssen, daß in dem protestantischen Deutschland ein politischer Fanfaron wie O'Connell in jedem kleinen Dörfchen mit Kopfschütteln abgewiesen und verhöhnt würde; und daß selbst die, noch der römischen Kirche zugethanen Bewohner der ursprünglich protestantischen Staaten in übergültiger Mehrheit viel zu einsichtsvoll sind, als daß sie nicht himmelweit von ihren Glaubensgenossen in reinkatholischen Ländern sich unterscheiden sollten. Suche man doch eine protestantische Residenz, in welcher um zwei Heller willen, und an einem solchen Tage, und in solcher Weise eine Bier-Revolte möglich wäre, wie jüngst in München!

Das vermag das Christenthum da, wo es nicht in den Händen sündenvergebender Priester trauert, sondern von christlichen Seelsorgern nach der Schrift gelehrt wird; wo kein Görres, die Kapuze über die rothe Mütze ziehend, auffordern darf, die Sympathie für die Zeiten der Inquisition in Hoffnung zu bewahren, sondern wo der Geist Luthers, jener Geist waltet, welcher der Verdammung der Ketzer um der Confiscation ihrer Güter willen, und der Verfluchung der, der Ketzerei Verdächtigen in majorem dei gloriam, innerhalb seines Bereiches, und auch über dessen Grenzen weit hinaus zur Ehre des Christenthums ein Ziel gesetzt hat.

Was würde erst das Christenthum, was könnte und müßte es wirken, wenn es in seiner vollen ursprünglichen Lauterkeit, Einfachheit und Gemeinfaßlichkeit wieder allgemeiner dargestellt und aufgefaßt würde! Welches ganz andere Leben würde ans Licht kommen, wenn man statt der widersinnigen und gotteslästerlichen papistischen Repristinationstheorie, mit der man die göttliche Menschenerziehung zwingen will, Rückschritte zu machen, — allgemeiner auf das Bestreben einginge, den Geist Luthers in seiner Kirche wieder ungestört walten zu lassen; wenn man die höchsten Grundsätze, von welchen er ausging, als er den Kampf gegen das Papst-

thum und dessen ganzes widerchristliches Wesen und Treiben begann, welche er unerschütterlich bekannte und festhielt, und ohne welche er weder die Zustimmung des gesunden Sinnes der deutschen Nation erlangen, noch die Freiheit seiner Kirche erkämpfen, noch die Dauer derselben hätte sichern können: wenn man diese höchsten Grundsätze auch wieder zur allgemeinen ungestörten und unverketzerten Geltung brächte. Es würde dieß gleichfalls eine Art von Repristination, aber nicht eine Rückkehr zur Finsterniß, sondern zum Lichte; nicht eine Rückkehr zu den verrosteten Fesseln des Papismus, sondern auf den Weg wahrer evangelischer Freiheit; nicht eine Rückkehr zur widerchristlichen, geistverkehrenden und christliches Leben erstickenden Menschensatzungen, sondern zum lauteren Christenthume sein. Denn man müßte abermals ausweisen aus der evangelischen Kirche alle die papistischen Ansichten und Grundsätze, welche die Nachfolger Luthers wieder in die evangelische Kirche hereingeschleppt haben, zum Theil völlig unfähig, in seinen Geist einzugehen; zum Theil seine Worte mißdeutend nach ihren Vorurtheilen und Launen, und gerade Das, was denselben widersprach, übersehend und in den Hintergrund drängend; zum Theil in dem sonderbaren Bestreben, der protestantischen Kirche gleiche oder ähnliche Fundamente zu unterbauen, wie diejenigen sind, durch welche der Papismus seine Vergänglichkeit abzuwehren, sich gegen das, alle Täuschung zu Tage fördernde, alle, den Zwecken der göttlichen Menschenerziehung widerstrebende, Geistestyrannei erbleichende Licht zu schützen suchte, das der Menschheit inne wohnt, die an der Hand der Wissenschaft zur reinen Erkenntniß der Offenbarung Gottes in Christo unter dem Beistande der göttlichen Weltregierung sich zu erheben berufen ist.

Es würde auch dieß eine Repristination sein, denn man müßte wieder auffassen das Werk der Kirchenverbesserung, das Luther auf dem rein christlichem Boden seiner lebendigen

und reinen Begeisterung für Christum und Christi Wort mit deutscher Biederkeit und Manneskraft begonnen, und nach den Bedürfnissen seiner Zeit fortgeführt hat; man müßte es wieder auffassen, da, wo er es als sterblicher Mensch verlassen mußte, um es, frei von den Vorurtheilen seiner Nachfolger, und erhaben über den Drang der verwichenen Jahrhunderte, fortzubauen und aufzurichten nach den Bedürfnissen unserer Zeit, (deren himmelweiten Unterschied von den Bedürfnissen des 16. Jahrhunderts doch Niemand wird leugnen wollen); nichts übereilend, sondern das Weitere Gott und der Nachwelt anheimgebend, aber dafür sorgend, daß nicht durch unsere Unthätigkeit die Kraft unserer Kinder und Enkel im Voraus absterbe, der gährenden Fäulniß verfalle.

Es würde eine Repristination sein, denn man müßte mit Hülfe des Lichtes, das deutscher Fleiß im Anbau der Wissenschaft, auf dem Fundamente protestantischer Denk- und Lehrfreiheit fußend, seit 300 Jahren der Schrift abgewonnen hat, und in welchem die Menschheit bereits zu höheren, lichtvolleren Überzeugungen über den Inhalt der Schrift, über die Zwecke Christi und seines Lebens und Wirkens gekommen ist: man müßte mit Hülfe dieses Lichtes eine durchgehende Prüfung der Gestaltung der christlichen Kirche von Anfang an bis auf unsere Zeit vornehmen, und Alles auf die ursprünglichen Absichten und diejenigen Vorschriften Christi zurückführen, welche er für alle Zeiten gegeben hat.

Aber weit entfernt, daß hiermit eine Umwälzung und gar in der Art oder von so verderblichen Einflüssen auf das Staats- Gemeinde- und Familienleben herbeigeführt würde, wie sie Diejenigen beabsichtigen, welche auf den unreinsten, unedelsten und unwürdigsten Wegen der römischen Kirche wieder zur Unterjochung des Protestantismus, zu Eingriffen in Herz und Leben unserer Kirche verhelfen wollen durch Knechtung derselben unter neue Glaubenstyrannei und stereotypes

Formelwesen durch Abtödtung selbstüberzeugten frohen und gottvertrauenden Glaubens, durch Verdrängung der Wissenschaft aus dem Bereiche der Kirche, durch Verbot vernünftiger Denkthätigkeit in Sachen der Religion, durch Umwandlung der protestantischen Theologen, Religionslehrer und Seelsorger in römische Weltpriester, durch Aufrichtung neuen Blindglaubens an Priesterwort, durch Herrichtung äußerer Werkheiligkeit, eitlen Aberglaubens und raffinirten Aberwitzes, durch Ängstigung schwacher Geister und zarter Gewissen mit Teufel und Erbsünde, durch Verfluchung der eigenen Natur und der Gottesgabe Vernunft, durch Verbreitung erlogener Legenden hirnloser Tractaten und methodistischer Romane, durch Herabwürdigung des heiligen Redestuhls zum Freiplatze grober Lästerungen und faden Geschwätzes, durch neuen Aufbau der dunkeln und schmutzigen Conventikelkammern: mit Einem Worte durch Anwendung aller derjenigen Mittel, deren Pabstismus und Jesuitismus sich zu bedienen pflegen, um sich der Geister, der ganzen Denk- und Willensthätigkeit aller Classen des Volkes zu bemächtigen, und in dieser Gewalt sich selbst einen goldenen Thron aufzubauen, und eine Zwingruthe gegen die Fürsten der Völker zu besitzen, vermöge der sie durch den niederträchtigsten und empörendsten Mißbrauch der Worte der Schrift: „Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen," jeden Augenblick die Nationen zur Revolution, zur Vernichtung aller Fundamente bürgerlichen und häuslichen Wohlseins im Interesse Roms forciren könnten.

Nein! Gerade die hierauf ausgehende Partei, welche in neuer und neuester Zeit durch ihre ächt jesuitischen Bestrebungen der evangelisch-protestantischen Kirche so verderblich zu werden droht, indem sie bemüht ist, ihr das Lebensmark zu versengen durch den Samum des Mißtrauens gegen ihre eigene Kraft und des Argwohns gegen ihre protestantisch gesinnten Pfleger, und das geistige Auge zu zerrütten durch die Blende der

Symbololatrie, und den Sinn zu verwirren durch die Gluth der Parteisucht in Verbindung mit dem Fieber der Ketzerriecherei, und das Lebensbrod zu verkümmern durch neuen Buchstabenkram, und den sittlichen Lebensmuth zu brechen durch die aufzurichtende Gewalt der Schlüssel mit der Folterkammer des Bannes und Interdikts: diese, allem christlichen und protestantischen Leben feindselige Partei würde alsdann nicht mehr blos den natürlich-gesunden Sinn deutschen Geisteslebens gegen sich haben; sondern ihr tückisches Bestreben, diesen Sinn zu romanisiren, würde vom reinen Lichte evangelischer Wahrheit beschienen, und der natürlichen Kraft auch die feste Stütze ächten und überzeugten Glaubens gegen jenes Bestreben verliehen werden. Neue Ehrfurcht gegen das Christenthum, neue Liebe zu der Kirche, die ihm wahrhaft dient, neue Begeisterung für ihren genügenden Auf- und Fortbau, neue Vereinigung — nicht in Kammern und Unzucht, nicht in Hader und Neid, — sondern zu freudigem, offenem, redlichem, besonnenem und aufopferndem Wirken im Geiste Christi, und damit von selbst neuer Widerstand gegen alles ungöttliche und widerchristliche Wesen und neues freudiges Leben in Staat, Kirche und Haus: Das würden die segensreichen Früchte einer solchen Repristination in protestantischem Geiste sein.

Daß aber von der göttlichen Vorsehung, in Verfolgung ihres letzten und höchsten Zweckes der göttlichen Menschenerziehung, der Mitte des neunzehnten Jahrhunderts die unerläßliche Aufgabe gestellt sei, solche Früchte zu erzielen, das ist unsere unerschütterliche Ueberzeugung bei dem prüfenden Blicke auf die Zeichen der Zeit und im Lichte der oben erwähnten Maxime. Und auf Das hinzuweisen, was wegzuräumen ist, damit der Boden des Gottesreiches von reinem Lichte beschienen, milden Regen trinken könne und Segen erhalte von Gott, das ist der Zweck dieser Blätter.

Wir wollen keineswegs sagen, daß dieß eine so ganz leichte Aufgabe sei; Schutt Wegräumen ist mühsamer und lästiger, denn Bauen. Wir verkennen nicht im Entferntesten die Schwierigkeiten, die entgegenstehen, die Hindernisse, die überwunden, die Anstrengungen, die übernommen werden müssen, um sie im rechten Geiste und Sinne glücklich zu lösen; wir wissen eben so gut, daß die volle Lösung dieser Aufgabe nicht das Werk eines Tages sei, sondern ein langes, langes Jahr des Herrn erfordere; ja, daß sie eigentlich als der erneute Anfang eines unendlich fortzusetzenden Bestrebens angesehen werden müsse. Aber ein Werk, das keine Schwierigkeiten hat und keine Anstrengungen fordert, ist nicht werth, daß man die Hand daran legt; ist dem Dornbusche gleich, der ohne Cultur wächst, aber den Boden aussaugt, den friedlichen Wandrer und treuen Arbeiter verwundet, und nur herbe Beeren für die Vögel unter dem Himmel trägt oder für das Ungeziefer, das in der Erde kriecht. Und eben so gewiß ist es, daß ohne Entschluß und Zurüstung zur heiteren Feier des ersten Tages das fröhliche Jahr des Herrn nicht beginnen kann. Soll ja doch der Christ sein Sonnenjahr und jede Woche desselben nicht in Sorge, Furcht und Kampf der Erde beginnen, und seine Kraft nicht im Schlendrian des Sabbatherweges erfrischen und stählen, sondern Jahr aus Jahr ein neue Erholung und neue Stärkung im Aufschwunge des Geistes zum Lichte der höheren sittlichen Welt suchen und finden!

Also es gilt nicht und darf nicht gelten um die Frage, was es kosten wird, die Aufgabe zu lösen; „alle Dinge sind möglich Dem, der da glaubet," sprach Christus. Es gilt vielmehr vor Allem zuerst und allein die ernste Frage, ob wirklich der gegenwärtigen Generation von der Vorsehung die bezeichnete Aufgabe gestellt ist? und ob sie wirklich von solcher Bedeutung und ihre Lösung von solcher Dringlichkeit sei, wie

angegeben? Erst nach deren genügender Beantwortung kann es sich um die weitere Frage handeln: was zu ihrer Lösung zu thun, und auf welchem Wege dieselbe zu beginnen und durchzuführen sei?

Beruhte die Lösung der Aufgabe einzig und allein im Berufe der oberen Kirchenbehörden, so würde der Verfasser dieser Blätter sich jeder Äußerung über dieselben enthalten haben; denn auf vorgreifende Weise seinen Berufskreis übertreten, ist seine Sache nie gewesen. Aber die Lösung der Aufgabe kann nur als eine Wirkung des Glaubens im protestantischen und christlichen Sinne dieses Wortes, mithin als eine Wirkung eigner, klarer und fester Überzeugung durch vernünftige Erkenntniß geschehen. Sie liegt also im Berufe der Kirche! Da nun die Kirche nach protestantischem Grundsatze in der „Versammlung der Gläubigen," also nicht in dem Ressort der Kirchenregierung und nicht in dem Kreise der Theologen und Seelsorger, und am allerwenigsten gar in der Partei der Pietisten, oder Mystiker, oder Conventikelgenossen, sondern in der Gemeinde besteht; da ferner nach christlichen Begriffen und nach der von den Aposteln inne gehaltenen Praxis die Gemeinde nicht in Nachbetern eines Glaubensbekenntnisses bestehen kann und soll, sondern in Solchen, die „den heiligen Geist empfangen haben;" *) — da consequenterweise in der protestantischen Kirchengemeinschaft nur Diejenigen vollbürtige Gemeindeglieder sein können,

---

*) Denn die Apostel nahmen nicht Solche, welche die Taufformel nachschwatzen konnten, sondern nur Solche in die Gemeinde auf, die mit eigenen Worten aus eignem Herzen Gottes Thaten in Christo zu preisen verstanden, und damit den Willen zeigten, Gott auch durch Leben und Thaten zu preisen. Wer daran, in Folge der 1000jährigen Verfahrungsweise papistisch-leichtfertigen und pietistisch-hastigen Bekehrungseifers, zweifeln sollte, lese mit Nachdenken die Stelle Ap. Gesch. 10, 47. 48 und 11, 15 — 18.

welche von protestantischem Geiste und Sinne erfüllt sind, und nach protestantischen Begriffen und Forderungen beweisen, daß christlicher Geist und Sinn in ihnen lebt; — da endlich in der christlichen Gemeine Jeglicher nach christlicher Ordnung von ihm mäßiglich halten soll nach dem Maße der „Gabe Christi" (resp. christlicher Erkenntniß), oder „nachdem Gott ausgetheilt hat das Maas des Glaubens," (Ephes 4, 7 und Röm. 12, 3) und da zugleich in der Gemeinde ein Jeglicher nach christlicher Ordnung den Brüdern dienen soll mit der Gabe, die er empfangen hat, als ein rechter „Haushalter der Gnade Gottes": so ist hiermit bewiesen, daß die Lösung der beregten Aufgabe, so weit sie der lebenden Generation obliegen kann, der Gesammtheit aller wohlunterrichteten, geistes-kräftigen, protestantisch-denkenden und protestantisch-christlich-gesinnten Kirchenglieder obliegt, von ihnen zunächst ausgehen und von ihnen, unter der wohlberufenen Mitwirkung der sämmtlichen oberen und unteren Kirchenbehörden, durchgeführt werden muß.

Diese Überzeugung, jener ersteren, von der absoluten Nothwendigkeit der Lösung, zur Seite stehend, mußte den Verfasser um so mehr zur offenen Darlegung seiner Ansichten bestimmen, als er vermöge seines Rechts als Glied der Kirche sich dazu befugt, vermöge seines Standes als Theolog und dessen höheren Beruf, der durch das amtliche Verhältniß nicht beschränkt werden kann, dazu verpflichtet fühlte, und dieser Pflicht zu entsprechen, bei dem Blicke auf die zeitliche Lage der Dinge, durch das Getriebe einer Partei sich gedrungen sehen mußte, welche, alle dem Lichte, der Wahrheit und dem Rechte drohenden Mächte in sich vereinend, ihre Plane schlauer zu verhüllen und sicherer durchzusetzen wähnt, indem sie mit einer, bis zur höchsten Verwegenheit gesteigerten Kühnheit hervortritt und die Befugniß dazu mit Tigertatzen in Anspruch nimmt, während sie einzig und allein

des, bei solchen Naturen anderseits überhaupt sehr überbotenen, Zuges achtungswerther Kraft gänzlich ermangelt.

Der Verfasser maßt sich hierbei keineswegs an, dem öffentlichen Urtheile vorzugreifen, und etwa gar maßgebend über die Mittel, die zu ergreifen, und die Wege, die von der moralischen Kraft der stimmfähigen Kirchenglieder einzuschlagen seien, auftreten zu wollen. Er hält im Gegentheile dafür, daß diese Mittel weder aller Orten noch in jeder Beziehung dieselben sein dürften; daß vielmehr der Sieg über diese Partei eben so, wie der von ihr verwehrte Gewinn einer neuen und erquicklichen Erndte auf den von ihr befreiten Fluren des Gottesreiches znnächst nur durch die Macht der Überzeugung und übereinstimmenden Urtheils errungen werden müssen. Er hält dafür, daß es dieser Macht an der rechten Willenskraft im protestantischen Deutschland unmöglich fehlen könne, sobald Feind und Freund einmal mit klarer Überzeugung allseitig erkannt sind, und daß man alsdann auch keinerseits und nirgends mehr im Zweifel über die nach Ort und Verhältniß geeignetsten positiven oder negativrn, progressiven und repressiven Vorkehrungen sein werde. Denn „Alles ist möglich Dem, der da glaubet!“

Für das öffentliche Urtheil und zwar besonders der Nichttheologen, und resp. der eben näher bezeichneten Kirchenglieder mittelst psychologischer und historischer Untersuchung das nöthige Material zu liefern, mittelst welchen dasselbe auf sicherem und über allen Zweifel erhabenem Fundamente in allseitigem Ebenmaße construirt werden kann: das ist die alleinige Absicht des Verfassers.

Indem er hierbei angriffsweise gegen die mehrbezeichnete Partei verfährt, kann er sich nicht verhehlen, daß er sich durch Schärfe der Bezeichnungen und der Ausdrucksweise der Gefahr aussetzt, den Verdacht der Gehässigkeit auf sich zu laden. Allein durch vieljährige Erfahrungen mancherlei Art belehrt,

kann er sich auch von dem Grundsatze nicht trennen, daß unheilschwangere Wetter nicht durch säuselnde Zephyren verdrängt, und sumpfigter Nebel nicht durch die rosigen Finger Aurorens überwunden werden können, sondern daß, wer der Wahrheit wahrhaft dienen will, entschlossen sein muß, sie voll und ganz zu sagen. Wo dieß mit vollem frischem Ostwinde geschieht, findet der Sturm der Übertreibung an sich keinen Raum, denn die Stürme kommen nur aus den Nebengegenden des Horizontes. In wie weit es aber nun dem Verfasser gelungen sei, sich in der genannten Hauptgegend zu halten, das überläßt er dem prüfenden Urtheile der Leser; sein Wille war es; Ansprüche auf Unfehlbarkeit verabscheut er, wie er überhaupt allen, mit Bewußtsein verbundenen vorsätzlichen und beharrlichen Dienst der Selbstsucht tief verabscheut, dem Irrthume und jeder vorübergehenden geistigen und sittlichen Unvollkommenheit den Anspruch auf Milde gerne nnd von ganzem Herzen zuerkennt.

Die Gründe aber für den mit der ersten Idee gefaßten Vorsatz, angriffsweise zu verfahren, fand der Verfasser in folgenden Erwägungen:

1) Der Freund und gleichgesinnte Waffenbruder wird desto leichter erkannt, je treuer er es meint; er giebt sich, wie er ist. Aber sicher wird er nur dann erkannt, wenn man zugleich von ihm den Feind zu unterscheiden weiß in allen den Masken, welche er zu erborgen und sich anzupassen vermag, um bei seiner Feigheit getroster nahen und tiefer schaden zu können.

2) Es gilt, für die heilige Sache, unabweislich um den Kampf gegen einen Feind, dessen einzige Kunst und Wissenschaft in der punica fides besteht, und der, obgleich zu Allem Guten völlig und von Ursprung an unfähig, es doch in dieser Kunst so weit gebracht hat, daß er in die mannigfaltigsten Masken sich zu hüllen, und jede mit einer christlichen Ehren-

Medaille zu schmücken weiß. Es gilt einen Feind, der die gangbarsten und verbreitetsten Gerüchte über ihn zu verwirren, den schlimmsten unter ihnen wenigstens Zweideutigkeit oder Lückenhaftigkeit beizubringen gewußt hat. Es gilt einen Feind, der die erhabensten Empfindungen, die edelsten Neigungen, die würdigsten Bestrebungen, die heiligsten Beschäftigungen, deren die Menschenseele fähig ist, aufs Täuschendste zu con=terfeien weiß und schon manchem kräftigen Denker die Mei=nung aufgebunden hat, als ob er, in gewechselter Maske erscheinend, auch wirklich eine ganz andere, für dießmal we=nigstens ganz achtbare Person sei.

3) Es gilt einen Feind, dessen Bollwerk das Reich der Trugschlüsse, dessen Waffe die giftigen Pfeile der Verketze=rungslust sind, und der die Wahrheit auch in ihrer einfachsten und gesundesten Gestalt nicht aufkommen, nicht ohne Entstel=lung läßet, so lange sie nicht ihn selbst durch die ganze Kraft ihres reinen Lichtes gerichtet hat.

Daß dieser Feind des Lichts nicht durch friedlichen Auf=bau heiliger Hallen für evangelische Wahrheit, nicht durch Auf=bau allein überwunden werden kann, daß er vielmehr vor=erst durch gemessensten Ernst aus dem ganzen Bereiche des Aufbaues verwiesen, und daß zugleich in dem innersten Be=wußtsein der Bauenden Alle die untäuschbare Wache aufge=pflanzt werden muß, die hellsehend und rüstig genug ist, um ihn fern zu halten: Das wird um so weniger bezweifelt werden können, als auch die heilige Schrift dieß in klaren und bündigen Ausdrücken bestätigt. Denn nicht nur der Prophet Maleachi verkündet den Sieg des Lichts in den Herzen der Gläubigen durch die Verheißung: „Ihr sollt da=gegen wiederum sehen, was für ein Unterschied sei zwischen dem Gerechten und Gottlosen, und zwischen Dem, der Gott dienet und Dem, der ihm nicht dienet (Mal. 3, 18), sondern auch die Apostel preißen wohl das Verdienst Christi

damit, daß er gekommen sei, und uns einen Sinn gegeben, daß wir erkennen den Wahrhaftigen und sind in dem Wahrhaftigen und in seinem Sohne Jesu Christo (1. Joh. 5, 20); aber sie bezeichnen auch die ächte Potenz der geistigen Kraft, welche das Christenthum verleiht mit den Worten: „Wem man noch Milch geben muß, der ist unerfahren in den Worten der Gerechtigkeit, denn er ist ein junges Kind. Den Vollkommenen aber gehört starke Speise, die durch Gewohnheit haben geübte Sinne zum Unterscheid des Guten und Bösen (Ebr. 5, 13. 14).

Solchen Forderungen aber Folge zu geben, muß der protestantische Theolog um so bereitwilliger sein, als Pflicht, Kraft und Ehre seines Standes darin beruht, daß er keinerlei Furcht und keine andere Besorgniß kennt, als die der Gewissenhaftigkeit.

So gerne nun der Verfasser in der anzustellenden Untersuchung einer Lieblingsneigung gefolgt wäre, so gerne er ohne alle weitere Umstände, und besonders in der Absicht, die Geduld der Leser nicht zu lange in Anspruch zu nehmen, gleich von Vornherein dem Ziele zugeeilt wäre, und den besagten Feind so, wie er in der Gegenwart sich giebt, aus dem Lichte der, vom Feinde unter Seufzern halb verwünschten und halb geliebkoseten, Welt unter das, dem Feinde verhaßte Licht rein christlicher Gotteserkenntniß versetzt hätte; so wenig er auch eines genügenden Erfolges bei dem ersten Gange schon ungewiß bleiben konnte, weil die neueste Verwegenheit desselben wirklich nur eine verzweifelte ist, und dieser recht gut fühlt, wie ihm bereits an manchem Orte der Boden unter den Füßen wankt, und wie besonders der gesunde Boden des Großherzogthums Hessen am wenigsten geneigt sein kann, seine Tritte zu tragen: — so muß der Verfasser es doch für unerläßlich erachten, vorerst den Gegner zu demaskiren, und die erborgten

Gewänder, in denen derselbe seine Proteus-Manipulationen zu erneuern gewohnt ist, bei Seite zu bringen, die Falschmünze der Ordens-Insignien, womit er sich schmückt, nachzuweisen, damit der Feind in seiner natürlichen Gestalt unter das rechte Licht komme, das er ärger scheut, als Tod und Hölle; weil er vor ihm allein nicht ferner verbergen kann, daß er wirklich nichts Anderes ist, als eine sehr arge Fehlgeburt.

Es ist dieß um so nothwendiger, weil der Feind bereits gar viele Proben gegeben hat von seiner Art von Taktik, die sich dadurch auszeichnet, daß er Jedem, der ihn ernstlich angeht, das fromme Gewand, abstreifend, in der Hand läßet, mit geübter Behendigkeit in einem anderen erscheint, und nun den Gegner beschuldigt, er habe es auf sein Gewand abgesehen gehabt; wobei es dann natürlicherweise an scheinbaren Gründen zur Verlästerung und Verketzerung nicht gebricht.

Das Genanteste für uns ist, daß er auch seinen Namen verleugnet, wie weiland Proteus, und seit 17 Jahrhunderten mit falschem Passe unter dem Namen Dessen umherzieht, dessen Werk er auf jede Weise zu hindern, zu entstellen, zu verderben sucht. Um daher in christlichen Landen seiner habhaft zu werden, ist es nothwendig, ihn vorerst durch die Kennzeichen seiner Wahlverwandschaft mit bekannten Genossen bemerklich zu machen. Er hat sich aber wirklich durch eine Creatur, die er zur Zeit der Noth zu seinem besonderen Beistand ins Dasein gefördert, verrathen. Diese Creatur ist ihm aufs Sprechendste ähnlich mit einziger Ausnahme einer auffälligen Wohlbeleibtheit, die sie der Tochter des Pietismus, der Hierarchie, verdankt. Mit jener Leichtfertigkeit, mit welcher der „Fromme" zu dem schwersten, wie zu dem leichtesten crimen laesae majestatis allezeit und ohne Unterschied gegen Gott und Menschen bereit ist, hat er dieser Creatur den zeitlichen Namen des Sohnes Gottes beigelegt, seinen nächsten

Anhängern aber befohlen, sich „Brüder in dem Herrn" (Dominiten?) zu nennen, und für sich nur den Namen der „Christlichkeit" bewahrt, um nach Zeit und Ort jedes andere Epitheton beifügen, und ihn zugleich den mannigfaltigen Secten-Namen, unter welchen seine Verwandtschaft sich umherträgt, anpassen zu können.

Wir haben die Wahlverwandschaft zwischen ihm und seiner Creatur schon auf dem Titelblatte nicht unbemerkt lassen können; wir sind daher hierüber vor Allem Rechenschaft schuldig, so weit sie sich vorläufig geben lässet. Nach einem alten deutschen Sprüchworte ist zugleich aus der Richtung, welche die Neigung zur Geselligkeit nimmt, — wenn auch versteckt unter dem äußeren Scheine des Widerspruches — auch ihr Herkommen erkenntlich; und so möge denn diese vorläufige Nachweisung uns aufs Proscenium führen.

Der einzuhaltende Gang wäre sonach folgender:

1) Jesuitismus nebst Propaganda nach den Grundzügen ihrer Wahlverwandtschaft mit dem Pietismus.
2) Regeln zur psychologischen Ergründung des Pietismus. Wie er sich gibt? und: Was ihm im Herzen steckt?
3) Das Haus seiner Geburt, dessen Bewohner und deren natürliches Hausrecht nach der Ordnung Gottes und Christi.
4) Der Pietismus in seiner Wiege nach Abkunft und Naturell.
5) Sein Name und die übrigen halb-bürtigen Kinder neben dem einzigen vollbürtigen Sohne dieses Hauses.

Hierauf hätten wir dann den Pietismus als historische Erscheinung ins Auge zu fassen, sein goldnes Zeitalter, seine schwere Geistestyrannei in demselben, seine Sünden im Mosaismus, sein Gericht von dem Herrn, sein Einschleichen in die christliche Kirche, seine Verbrechen gegen dieselbe, seine Todes-

noth im Lichte der Reformation, sein Wiederaufleben unter dem Dogmatismus, seine Siege an der Hand des Jesuitismus, sein frechestes Hervortreten unter seiner Taufe, sein Heimgang mit den Jesuiten Angesichts des Rationalismus in dessen protestantischer Kraft und Blüthe, sein Wiedererstehen unter den von ihm hinterher bereiteten Stürmen der Zeit, sein Wiedererstehen mit den Jesuiten, seine verzweifelte Verwegenheit in der neuesten Zeit.

I.

Jesuitismus und Propaganda nach den Grundzügen ihrer einfachen Wahlverwandtschaft mit dem Pietismus.

Wenn zwei äußerlich verschiedene Stoffe gegen einander eine, nicht auf dem etwaigen Übergewicht der Masse des Einen oder Andern beruhende, und nicht in sichtbarer Entfernung wirkende, sondern vermöge der chemischen Beschaffenheit ihrer Bestandtheile sich äußernde und bei wirklicher Berührnng zu Tage tretende, so starke Attraction äußern, daß der eine von ihnen aus der zufälligen Verbindung mit einem dritten, ihm weniger gleichartigen Körper sogleich heraustritt, und sich mit dem anderen vereinigt, sobald er in jener Verbindung mit letzterem in Berührung kommt: so nennt man dieß in der Chemie die „einfache Wahlverwandtschaft.“ Solche Stoffe können in großer Nähe zu einander sich befinden, ohne die mindeste Wirkung gegenseitig zu äußern, sobald jeder in seinem Raume abgeschlossen ist, und nicht eine materielle Berührung auf andere Weise sehr stark vermittelt wird. Tritt die Wirkung der Attraction ein, so bleibt der mit dem attrahirten Stoffe bisher verbundene, resp. von ihm durchdrungene Körper völlig isolirt.

Daß auch geistig eine solche Wahlverwandtschaft vermöge des Seelenzustandes, des Characters, des Interesses ꝛc. stattfinden könne und oft wirklich stattfinde, obgleich manche

Neigungen, sobald sie vorherrschend sind, sie gar nicht zulassen: ist eine bekannte Sache. Und eine solche findet zwischen Jesuitismus nebst Propaganda einer- und dem Pietismus andererseits ganz vollkommen und aus den dringendsten Ursachen statt. Werde man nur daran nicht irre, daß dieselben quoad territorium getrennt scheinen, oder daß sie äußerlich bisweilen etwas unsanft sich begegnen. Man wird bei näherer Beobachtung finden, daß das unsanfte Benehmen weit häufiger von Seiten des altersgrauen, griesgrämigen Erzeugers, des Pietismus *) (der Name Vater ist im protestantischen — christlichen — Sinne zu edel und erhaben, als daß man ihn dem Pietismus jemals beilegen dürfte) hervortritt, als von Seiten seines Erstgeborenen, des Jesuitismus; man wird ferner finden, daß derselbe weit öfter und allgemeiner gegen die „katholische Kirche" als gegen Letzteren sich ausläßt; denn er hat dabei immer die christliche Seite derselben im Auge, von welcher sie dem Protestantismus gerade achtbar ist. Man wird drittens finden, daß in den Fällen, wo der Jesuitismus auf ausgelassene derbe, oder versteckt energische Weise gegen den Protestantismus auftritt, der Pietismus seine Freude darüber mit aller seiner Kunst nicht verbergen kann; wie könnte er anders, wenn er sieht, daß sein anderes Ich Kraft zeigt und ihm in die Hände arbeitet! Es ist endlich nicht schwer, Beispiele in der literärischen Welt und im Geschäftsleben zu finden, welche zur Genüge darstellen, wie Jesuitismus und Pietismus sich einander bekomplimentiren; wie sie selbst dann, wenn sie aus beiderseitiger Klugheit sich feindlich gegenüber stellen müssen, mit erhobener Stimme sich einander ihre zur Schau getragenen Tugenden erzählen, und eine gegenseitige Schonung beweisen, die kein offener gerader Geist und Sinn von ihnen zu erwarten hat.

---

*) Wir werden später nachweisen, daß der Pietismus wirklich ur- und steinalt ist und warum er seinen rechten Namen so spät erlangt hat.

Was das Territorium anbelangt, so haben Beide eins und dasselbe; es ist die Erde und die Menschheit; und sie verfolgen auf demselben ein und dasselbe Ziel, allgemeine Herrschaft über die Geister als den Weg zur materiellen Herrschaft über die Mächtigen der Erde, ihre Völker, und alle Güter; es ist ein und dasselbe Banner, das sie tragen, die Kirche unter ihrer Herrschaft stehend und von ihnen nach Gefallen, und wie's ihrem Zwecke dienet, geformt; es ist eine und dieselbe verruchte Hand, in der sie es tragen, die Hand des schnödesten Frevels an den Lebensprincipien der Kirche Christi, an Licht, Wahrheit und sittlicher Cultur; es ist ein und dasselbe Gewand, in dem sie auftreten, das Gewand absolvirender, den Himmel mit der Erde formell vermittelnder Priester; es ist ein und dasselbe Horn, durch das sie die Schaaren ordnen und dem Commandorufe Gehorsam bereiten, das Horn der Verfluchung jeder natürlichen Befähigung und des absoluten Rechtes eigener Denkthätigkeit in Beurtheilung und Ansicht religiöser Gegenstände, das Horn des Blindglaubens an Menschensatzung und Priesterwort; es ist eine und dieselbe Geisel, mit der sie die Ungehorsamen züchtigen, die Geister schrecken, die Geisel des Kirchenbannes mit ihren ehernen Ringen; es ist dasselbe Gift, durch das sie das bessere Princip in der Menschenbrust zu knechten streben, das Gift geistiger und sittlicher Corruptheit; es ist eine und dieselbe Schutz- und Trutzwaffe, an der sie unaufhörlich schmieden, um sie jederzeit nach Bedürfniß zur Hand zu haben: Revolution und Bürgerkrieg.

Würden sie ihren letzten Zweck jemals erreichen, so würde die Menschheit mit Schrecken gewahren, wenn sie des Schreckens dann noch fähig wäre, wie sie am Ziele sich bewillkommneten, und in einander gingen, und der Erzeuger mit dem Erstgeborenen sich amalgamirte, der ihm über den Kopf gewachsen ist, weil er ihn gleich ins Stammhaus eingesetzt hat, wo

Alles im Überflusse vorhanden, während er selbst mit alter Tücke die Rückführung der entronnenen Heerde übernahm; oft mit Seufzen doch dreinsehend, daß es dem Knaben so leicht wird, während er sich darbend mühsam quälen und hudeln lassen muß von den „Ketzern", welche die Kutte nicht mehr respectiren, und aufs Horn nicht mehr hören und die Fessel gesprengt und der Schmiede das Fundament ausgebrochen haben.

Aber die Vertheilung des Territoriums ist zur Zeit der Noth, und in Einem Tempo mit der Regeneration des Erstgeborenen, vom Erzeuger klüglich angeordnet; und hierin wird das Verhältniß einfacher chemischer Wahlverwandtschaft durch seine Erscheinung in der sittlichen Welt natürlich überboten. Die verwandten körperlichen Stoffe wissen Nichts von einander und bleiben aus allem Verhältnisse, bis Berührung sie verbindet. Die beiden satanischen Geister aber, Pietismus und Jesuitismus stehen durch gleiche Tendenz nach Außen, und durch unsichtbare geheime Berührung in beständiger Correlation. Sie haben schon öfter lange Zeit in der Weltgeschichte neben einander bestanden, sind jedesmal mit einander scheinbar verschwunden, der Erzeuger rief seinen Erstgeborenen jedesmal zu gleichem Berufe ins Dasein, und zum letztenmale sind sie, weil es Sieg oder Tod galt, gleichzeitig erschienen. — Wir gedenken, dieß bei unserer geschichtlichen Untersuchung aufs Evidenteste nachzuweisen, müssen uns aber hier auf Folgendes beschränken.

Der Pietismus, der auf den Schultern seines Nachgeborenen, der Hierarchie, in der christlichen Zeitrechnung seine goldne Zeit in Europa schon überlebt hatte, und eben damit umging, in der neuen Welt einen neuen Thron sich zu erbauen, hatte plötzlich eine unheilbare Wunde erlitten durch die Reformation des 16. Jahrhunderts; und so galt es denn für ihn plötzlich in dreifacher Beziehung um so sehr ernste

und schwierige Thätigkeit. Von Natur aus zu solcher nicht aufgelegt, und auf der rechten, der europäischen, Seite schon altersschwach, fühlte er wohl, daß er Hülfe und zwar rüstige energische Hülfe bedürfe. Bei der Heerde, die aus dem, schon eine Zeitlang von ihm mühsam unterhaltenen Geistesschlummer plötzlich in neuer Kraft der alten Sachsen und Katten zum Lichte erwacht war, bedurfte es vorerst seiner eignen Routine; hier konnte und mußte pedetentim zu Werke gegangen werden, bis später der jugendliche Trotz auftreten durfte; eine Verläugnung des alten Hauses konnte zugleich viel nützen, um Vertrauen wieder zu gewinnen, und so das Licht im neuen Tempel allmählich schwächen, die verlangenden Geister an Dürftigkeit wieder gewöhnen zu können. Dieß Alles mußte *seine* Sorge bleiben. Aber das alte Haus durfte nicht ohne Überwachung bleiben, damit kein Brand im Rücken auskomme! War ein tüchtiger Substitut zu finden, der zugleich auch nach Indien reisen, und dort Schätze sammeln konnte, dann war viel gewonnen; denn in Rom ist für Geld Alles feil, selbst die Herrschaft über den Papst, denn die Selbstsucht verkauft sich selbst.

Da erinnerte sich der alte Zionswächter jener [1]) cretensischen *Cureten*, die er als seine Erstgeburt erzeugt hatte, daß sie den jungen Zeus durch ihren Waffentanz schützten,

---

[1]) Manche Leser werden wohl bei den folgenden Sätzen auf den Gedanken kommen, wir verlören uns ins Romanhafte. Wir bemerken, daß gerade das Eifern des Pietismus gegeu das Studium der römischen und griechischen, klassischen, Literatur, das Luther NB. so sehr empfahl, uns veranlaßt hat, diese Spur zu verfolgen. Denn nur *die* Wege zu laufen, die der Feind erlauben will, das wäre doch nicht deutsch, sondern spanisch, oder gar cretinisch; und wer die nachstehenden Reminiscenzen verfolgt, wird sich überzeugen, woher Pietismus und Jesuitismus auch *den* Zug von Wahlverwandtschaft haben, daß sie das Studium der klassischen Literatur verdammen; er wird sehen wie das ganze Gebäude der römischen Kirche mit allen Pfeilern

damit er sich, jugendlich unsanft und überlaut, nicht verrathe, und von dem „Kronos, der Zeit", verschlungen werde.[2]) Wer war geeigneter für die vacante wichtige Stelle, als sie! Im Waffentragen geübt, fähig, das Volk durch ihre Waffentänze auch kriegerisch zu begeistern, geschickt die Ohren der lauernden Zeit zu betäuben, leicht einzuüben in der Kunst, mit Spiel und Klang das Volk für Duldung des priesterlichen Joches noch ferner zu gewinnen, rüstig noch und jugendlich unternehmenden Geistes, selbst im Stehlen gewandt.[3]) Wer war passender!

Sie hatten obendrein dazwischen die Periode einer zweiten Incarnation in Rom durchwandert als die „Salier," die Priester des Mars; hatten da das ancile, den heiligen Schild, bewacht, das Schwerdt an der Seite ihre Tänze aufgeführt, dem Praesul gehorchen gelernt, lange gute Nachbarschaft mit den Auslegern der sybillinischen Bücher, (jener einzigen Scriptura Sacra der Römer, welche die Bestimmungen des Fatum enthielt, unter dem selbst Jupiter stand), den Quindecimviris Sacris faciundis gehalten, verstanden das epulari Saliarem in modum,[4]) kannten Rom, kannten den Pontifex Maximus und auch die Flamines Caesaris atque Sodales![5]) Wer

---

auf heidnischem Boden steht und heidnisch ist. [2]) Eine sehr sinnreiche Mythe für die uralte Erfahrung, daß die Zeit die Gebilde mystisch abergläubischer Versinnlichung der Gottesidee zerstöre. „Kronos hatte schon alle früheren Gottheiten, seine Kinder, verschlungen, daß keiner ihn vom Thron stoße. Zeus war der Letzte." [3]) Sie hatten den Epaphos, einen Sohn des Zeus geraubt, und waren deßhalb von Zeus mit Blitzen erschlagen worden. [4]) resp. „durften sich öffentlich als gewandte Männer von Welt zeigen;" denn es gehörte zu den Vorrechten ihres Standes, daß sie nach Beendigung ihrer Waffentänze den für sie zubereiteten prunkenden Gastmahlen, (dapes Saliares) öffentlich oblagen. [5]) Um den Kaisern zu schmeicheln, und sie leichter zu lenken oder zu stürzen, hatten die Priester göttliche Verehrung derselben eingeführt, und auch sie hatten

war passender! Sie konnten erst noch recht helfen, aus dem Christenthume, auch der gefälligen Form nach, ein neues Heidenthum zu machen! Sie waren leicht für alle Formen brauchbar zu erziehen!

Jove dextro [6]) mußte deren neue dritte Incarnation leicht sein; denn wem Wind und Weg einerlei ist, dem kann es an Mittel und Auskunft nicht fehlen! Und wirklich, Wind und Weg führten den irrefahrenden Don Jnigo mit fünf, unter seiner Leitung auf priesterliche Glücksritterschaft ausgegangenen Studenten herbei. Don Jnigo (Jgnatius) von Lojola, einem Schlosse in der spanischen Provinz Guipuzgoa, erst Page bei Ferdinand dem Katholischen, dann Militär, von den Franzosen bei deren Belagerung von Pampluna am Fuße verwundet, während der Heilung körperlich hinkend und durchs Lesen von Legenden geistig exaltirt geworden, entschlossen, durch Bekehrungseifer den Weg des Ruhms zu betreten, von einer mißlungenen Bekehrungsreise nach Palästina zurückgekehrt, hatte vergebens im 33. Jahre es noch versucht, unter Schulknaben Latein zu lernen, war von zwei Universitäten wegen Mangels an Vorkenntnissen und früher Einmischung in das Predigtamt und die Seelsorge vertrieben, auf der letzten nach 22tägiger Gefängnißstrafe und dem Befehl, erst 4 Jahre lang zu studieren, verjagt worden, hatte in Paris es noch einmal vergebens versucht, unter den Schulknaben Latein zu studieren, und war nun auf den überspannten Einfall gerathen, eine Gesellschaft von Büßern zu stiften. Er fand einige Anhänger, die sich mit ihm „geistlichen Übungen," d. h. Kasteiungen und Geiselungen hingaben; kaum

---

nun ihre Priester, deren Vorsteher flamen Caesaris, deren übrige Mitglieder Sodales hießen. Aus den Jesuiten wußte man später den Königen die rechten „Beichtväter" zu wählen und aufzunöthigen.

[6]) „Mit Hülfe des Jupiter," der bei den Römern Licht und Erde beherrschte.

haben sie darin einige Geschicklichkeit erlangt, so wandert Ignaz an ihrer Spitze nach Rom, und bietet dem Papste, Alexander III. seine Dienste durch Stiftung eines neuen Ordens an, und dieser wußte, die dem Verlangen entgegenstehenden Schwierigkeiten klüglich zu beseitigen. Aber nicht „Orden" sondern „Compagnie," und zwar „Compagnie Jesu" sollte er heißen, den militärischen Geist verrathend; und der Mißbrauch des hehren Namens wurde damit zu rechtfertigen gesucht, daß sie „das Kreuz tragen," in unbedingtem Gehorsam gegen den Papst und den Ordens- „General" „mit dem Satan kämpfen, und das Christenthum in der ganzen Welt unter allen Hindernissen verbreiten, dabei an den Orten ihres zeitlichen Aufenthalts durch Jugendunterricht den alten Glauben sichern, und den Geist der Ketzerei ausrotten sollten." Die Verpflichtung zur „Keuschheit," d. h. in römischem Sinne Enthaltung der ehelichen Verbindung, und zur „Armuth," nämlich zur Enthaltung alles Privatbesitzes von Seiten der Einzelnen, so daß Jeder nur in dem Schatze der Gesellschaft die Mittel zum anständigen Leben suche, der denn freilich auch durch gemeinsame Bestrebungen möglichst bereichert werden mußte — wurde als Strebepfeiler zu materiellem und intentionellem Zusammenhalt des neuen Instituts aufgerichtet.

Daß unter Voraussetzung des unbedingten Gehorsams gegen den Papst der Zweck keiner weiteren Erklärung bedarf, ist am Tage. Der „Satan" kann niemand anders sein, als der Protestantismus in Europa und der Fetischismus in Indien; unter Christenthum kann nichts Anderes verstanden werden, als: der Glaube, daß der „Papst," vermöge der auf ihn gefallenen Wahl von Seiten seiner Mitgeistlichen, der „Statthalter Gottes und Christi, der Nachfolger des Apostel Petrus, der Gesalbte des Herrn, der Gott Pharaos, der wahre Unter-

Gott, der über der Menschheit steht," *) und sonach auch mit göttlicher Machtvollkommenheit und mit der Herrschaft über alle Länder, Völker, weltliche Herrscher, Geister und Gewissen auf Erden ausgerüstet sei.

Es ist eben so augenfällig, daß der Ordensgeneral bald einsehen mußte, es sei nöthig Das wegzuräumen, was den unbedingten Gehorsam Denen erschweren konnte, die in der Welt zerstreut allen Kämpfen gegen den „Satan" sich preisgeben sollten. Die Hoffnung der Theilnahme an dem Glanze und der Macht und dem Überflusse des Ordens zur Entschädigung der persönlich scheinbaren Armuth konnte hierzu um so weniger hinreichen, als man im ächten alten pharisäischen Geiste des Pietismus den „Satan" auf satanisch- „fromme" Weise bekämpft wissen wollte. Diese Weise mußte der neuen „Compagnie" auf pietistische Art faßlich und plausibel dargestellt und immer wieder in neuem Gewande gezeigt werden, damit nicht einmal Einer oder der Andere vom „deutschen Satan" selbst ergriffen würde, und seinem Gewissen und hiermit eo ipso seiner Vernunft Gehör gebe. Es mußte also Jedem die Überzeugung beigebracht werden, daß zur Erreichung des vorgeschriebenen Zweckes, zur Erzielung gläubiger Unterwürfigkeit unter die Gewalt des Papstes mit Körper und Geist bei den Ungläubigen, zur Ausrottung und Vertilgung der Ketzer, zur Vergrößerung des Gebietes der Kirche, zur Förderung der priesterlichen Macht und Einkünfte, zur Durchsetzung aller zweckdienlichen Nebenabsichten, man sich aller und jeder, nur im Entferntesten geeigneten, Mittel und Wege bedienen dürfe und bedienen müsse, ohne im Geringsten sich durch solche Meinungen darin stören zu lassen, welche wohl unter der Menge der „Laien" als christlich gälten,

---

*) Nach der von Pabst Innocenz III. ausdrücklich gegebenen Definition.

über die aber die Glieder der „Compagnie" vermöge ihres Berufes und ihrer Stellung erhaben seien.

Zur Begründung dieser Überzeugung wurden nun als Glaubens- und Sittenregeln der „Compagnie" folgende drei aufgestellt:

1) Der Zweck heiligt dem Jesuiten die Mittel.
2) Was sich mittelst einer wahrscheinlichen Meinung, sei es eigne oder die eines Andern, rechtfertigen läßt, ist dem Jesuiten erlaubt.
3) Bei Verträgen, Zusagen, Eiden ist der Jesuit nicht an Das gebunden, was der Gegenpart sich gedacht und ausgesprochen hat, und auch nicht an Das, was er, der Jesuit, selbst ausgesprochen hat, sondern nur an Das, was er, der Jesuit, im Geheimen dabei gedacht hat.

Nach dem ersten Grundsatze darf nicht allein, nein muß der Jesuit Lüge und Meineid, Verstellung und Heuchelei, Verläugnung seiner Zugehörigkeit zur Compagnie und aller Ordenszeichen, heuchlerischen Übertritt zur protestantischen Kirche, jede Art von Überredung und Betrug, List und Gewalt, Mißbrauch des Sacraments, des Beichtstuhles und Beichtgeheimnisses, Verrath und Mord, selbst Königsmord, selbst Mord durch Vergiftung im Abendmahle, Aufhetzerei, Mißbrauch fremder Leidenschaften, Aufwiegelei, Mißbrauch des erschlichenen Civil- Amtes, Verletzung des Unterthaneneides, und Alles, was sonst die Hölle Teuflisches und Fluchwerthes hat: er darf nicht allein, er muß es zur Erreichung der Zwecke der Compagnie und des römischen Stuhles anwenden, wo sich ihm die Gelegenheit dazu bietet. Er muß vor Allen Dingen seinem Cureten-Berufe obliegen, indem er auf jegliche Weise in majorem dei gloriam, d. h. zur Erfüllung seines Jesuiten-Berufes, Geistesmord zu seinem Ziele macht, oder sich bestrebt, die Geisteskraft Derer, die zum

Lichte sich berufen fühlen, früher oder später, möglichst schon in der Jugend, zu zerknicken und sie von dem Lichte zur Finsterniß, vom Himmel zur Hölle zu kehren durch Überfüllung der Seele mit Wahn und Irrlehre, durch Verführung zu Ausschweifung und Verbrechen auf mittelbarem Wege, um dann unmittelbar als Helfer aus der Noth, als Fürsprecher und Vermittler bei Gott, absolvirend zu Hülfe zu kommen. Und dieß bei Einzelnen wie bei ganzen Völkern! —

Die Geschichte und die Erscheinungen des zweiten Viertheils vom 19. Jahrhundert sind nicht arm an Beweisen solcher Jesuitenthätigkeit.

Nach dem zweiten Grundsatze hat der Jesuit gar kein Moralgesetz. Er befolgt jenen pharisäischen Grundsatz, den Christus Marc. 7, 11 mit aller Schärfe rügt, nach welchem der Sohn den dürftigen Vater hungern lassen, bestehlen durfte, wenn er einen Theil des Gestohlenen in den Tempelschatz brachte; sobald er nur sich einbildete, er habe in letzterer Absicht gestohlen. Der Jesuit darf dem Rufe des Gewissens zuwiderhandeln und der schändlichsten Neigung folgen, wenn er nur dabei denkt, sein sittliches Gefühl könne sich irren, die böse Neigung sei wohl so schlimm nicht, als sie scheine. Ihm ist Alles wahrscheinlich und daher erlaubt, was je von Ordensobern gedacht oder gesagt worden ist: alles unwahrscheinlich, was nicht allgemein als wahr anerkannt ist, aber deßhalb doch nicht unerlaubt. Der Jesuit darf Andern, der Obrigkeit, dem Staate, Dasjenige entziehen, verweigern, was er von Dritten fordert und nimmt, sobald sein Vortheil ihm wahrscheinlich macht, daß beides recht sei. Jede probable Ansicht, aus welchem Grunde sie auch probabel erscheinen möge, giebt dem Jesuiten das Recht, ihr zu folgen, selbst sich dem Gesetze zu widersetzen ꝛc. Der Raum erlaubt uns nicht, die empörenden Folgerungen, welche aus diesem abscheulichen Grundsatze für alle Lebensverhältnisse hervorgehen, weiter auszufüh-

ren. Wir verweisen auf die Auszüge aus den Schriften der jesuitischen Sittenlehrer von Ellendorf „die Moral und Politik der Jesuiten" vom Jahre 1840.

Der dritte Grundsatz endlich erhob die Jesuiten über die Pflicht, irgend wie die Wahrheit zu reden, gab ihnen das Recht alle Verträge zu brechen, jeden Meineid zu leisten „in majorim Dei gloriam." Und da nun diese Worte blos von der „Kirche, dem Papste und der Compagnie" zu verstehen er verpflichtet war, so durfte er sie auch überall zu seinem persönlichen Vortheile gebrauchen, denn er ist ja selbst ein Theil der „Kirche," der „Compagnie."

Weiter geht aus den eben allegirten Nachweisungen hervor, daß die Jesuiten als Religions- und Jugendlehrer unter andern folgende Grundsätze den jungen Seelen einimpfen:

a) Die äußere Handlung der Frömmigkeit ist hinreichend zur Erfüllung des Sittengesetzes, wenn sie auch aus sündlicher Nebenabsicht, und unter Begehung von Verbrechen und Ausschweifung verrichtet wird. Ellend. S. 46.

b) Gott zu lieben braucht man nur alle Sonntage oder auch nur in der Todesstunde aus Furcht vor der Verdammniß. Beim Sacrament ists nicht nöthig, da reicht die „oberflächliche" Reue mit der Beichte hin, „wenn man beide, ohne sich zu incommodiren," damit verbinden kann. Ellend. S. 48. 50.

c) Gehorche dem Ausspruche eines unbesiegbar irrenden Gewissens; so oft du glaubst, daß die Lüge dir geboten sei, so lüge. Ellend. S. 51.

d) Flüche gegen Gott und die Menschen aus Unaufmerksamkeit, oder durch plötzliche Gemüthsstimmung oder aus Gewohnheit sind keine Sünde. Ebendas.

e) Die Sacramente sind billigerweise von Gott dazu eingesetzt, daß sie den Mangel der Liebe zu Gott ersetzen, und nicht eine so schwierige Gemüthsstimmung, wie die Reue, er-

fordert werde. Denn sonst würden ja die Christen, welche doch Gottes Kinder sind, die Gewogenheit ihres himmlischen Vaters nicht leichter erlangen, als die Juden, die nur Knechte Gottes sind. Ebendas.

f) Die Wiederholung der Sünde kann erlaubt sein, damit der Sünder desto mehr Reue fühle. Ellend. S. 222.

g) Da im Gebete des Herrn steht: „führe uns nicht in Versuchung," so ists erlaubt, Andere, die man im Verdacht der Geneigtheit zu einer Sünde hat, zu derselben indirect zu verleiten, um sie auf der That zu ertappen. Ebendas.

h) Man darf einen Menschen hassen, wenn er sündiget, insoweit er damit uns Unheil zufügt.

i) Die Mutter darf ihrer Tochter den Tod wünschen, wenn diese aus Häßlichkeit oder Mangel an Vermögen keine gute Partie machen kann. Jeder darf dem Andern eine Krankheit oder ein Unglück wünschen, wenn er denkt, derselbe werde sich dann bessern. (Also auch zufügen!) Jeder darf sich selbst den Tod wünschen aus Betrübniß, um Elend zu vermeiden ꝛc. Ellend. S. 225.

k) Jede Andacht zur Ehre der heiligen Jungfrau, z. B. wenn man sie grüßt, an ihrem Bilde vorbeigehend, oder den Engeln aufträgt, sie zu grüßen; oder ihr jeden Morgen und Abend einen guten Tag wünschet, oder nur ein Bildniß von ihr am Leibe trägt ꝛc. ist ein genügendes Surrogat für alle Frömmigkeit und wahre Gottesverehrung ꝛc. Ell. S. 335 ꝛc.

Die enge Verwandtschaft und Übereinstimmung dieser satanischen Grundsätze und Lehren mit denen des Pietismus im protestantischen Gewande werden wir später nachweisen.

Wie wohl der alte Urfeind, der Pietismus, seine Sache berechnet hatte, zeigte sich zum großen Unglücke für Deutschland leider nur zu sehr. Während die Jesuiten bemüht waren, in Ostindien und Südamerika die Macht des Papstes aufzurichten, und der zur Armuth verpflichteten Compagnie unge-

heuere Reichthümer durch Anwendung ihrer Grundsätze zu sammeln, wendeten andere Delegirte des Ordens dieselben Grundsätze in Deutschland und den Nachbarländern an, um das Licht biblisch reiner und geistig freier Erkenntniß der Heilslehren des Christenthums, Denen, die danach verlangten zu verleiden; Die aber, welche es hatten, und nicht wieder auf geben wollten, zu vertilgen, und die europäische Welt wieder allgemein unter das Joch selbstsüchtiger Glaubenstyrannei einzuknechten. Wo die fühlloseste Härte, wo die unmenschlichste Grausamkeit roher Gewalt anwendbar war, da wählte man sie im Schoose der Sicherheit als das nächste und vermeintlich beste Mittel. Wo man dieselbe sich nicht anmaßen durfte, da wurden die Mittel der List, Schmähung, Verdächtigung, Verführung, Aufreizung gebraucht, und der Weg in den Rath der Fürsten auf den versteckteſten Umgängen unter jeder bequemen Maske erschlichen. Glaubenstolle Prediger mußten in den Landen katholischer Fürsten, besonders in Österreich und Baiern, den gemeinen Haufen zur Erbitterung gegen die umherwohnenden Protestanten durch die schnödesten und unsinnigsten Lästerungen aufregen; in den auf äußerlich beifallwertheste Weise errichteten Jesuitenschulen wurde die Jugend der gebildeten Stände mit gleichem fanatischem Hasse erfüllt; offenkundige oder verkappte Jesuiten wurden den katholischen Fürsten als Beichtväter und Minister aufgedrungen. Nachdem man sich endlich überzeugt hatte, daß die dem Erzherzog Ferdinand von Österreich unter Aufsicht des blindkatholischen Herzogs Maximilian von Baiern in der Jesuitenschule zu Ingolstadt gegebene Erziehung ihre erwünschten Früchte getragen, und dieser als Regent der südlichen deutsch-österreichischen Provinzen mit einer, seinem eigenen Herzen wehe thuenden Grausamkeit seine zahlreichen protestantischen Unterthanen zum Rücktritt unter päpstliches Joch zwang (er ließ an den Eingängen jedes Ortes Galgen erbauen für Die, welche sich

widersetzen würden) — da wußte man den schwachen Kaiser Matthias zu bewegen, daß er denselben im Jahre 1617 zum König von Böhmen krönen ließ, das größtentheils und mit bisher unerschütterlicher Standhaftigkeit der reinen Lehre des Christenthums ergeben war. Durch die muthwilligsten und empörendsten Mißhandlungen der böhmischen Protestanten, sogar durch Niederreißung der Kirche zu Klostergrab und Sperrung derjenigen zu Braunau, welche beide unter unsäglichen Hindernissen erst neu erbaut worden waren, wurde nun jener unheilvolle Religionskampf in Böhmen erzeugt, welcher den dreißigjährigen Krieg mit allen seinen namenlosen Leiden für Deutschland zur Folge hatte.

Zur Anerkennung der von dem Jesuitenorden auf vorbeschriebene Weise dem Papste geleisteten, und dem angeblichen Statthalter Christi höchst willkommenen und dankenswerthen Dienste stiftete nun der „heilige Vater" im Jahre 1622 (also im vierten Jahre des dreißigjährigen Krieges) dem Jesuitenorden zur Seite und als eine, scheinbar frommen Zwecken gewidmete, und bequeme Werkstätte, in Rom die Congregatio de propaganda fide „Gesellschaft zur Verbreitung des Glaubens" natürlich im obenbezeichneten jesuitischen Sinne. Daher der Name „Propaganda."

Man hat späterhin, und namentlich in Frankreich, diesen Namen auch denjenigen Verbindungen beigelegt, welche zum Zwecke hatten, politisch-revolutionäre Bestrebungen — den Glauben an das Heil, welches den Völkern aus dem Umsturze der angestammten Throne und Verfassungen und aus einer allgemeinen Volks- resp. Pöbelherrschaft hervorgehen würde — unter den übrigen europäischen Nationen insgeheim einzuschwärzen und zu verbreiten. Und wahrlich hier hat sich der natürliche Takt unbefangenen Urtheils in der Gewohnheit, jeder Sache den rechten Namen beizulegen, trefflich bewährt. Denn diese politisch-revolutionären Propaganden huldigen

nicht nur ganz und in jeder Beziehung jesuitischen Grundsätzen, sondern sie sind selbst Ausgeburten des seit 1814 in unverschämtester Weise auch äußerlich wieder ins Leben gerufenen Jesuitenordens, sie stehen unter dessen Leitung, in dessen Sold und Dienst. Denn so wie der Jesuitismus bei Einzelnen die, seinen Planen entgegenstehende Kraft gesunden Sinnes auf moralischem, wie auf materiellem Wege zu zerrütten bemüht ist, so verfährt er auch im Gegensatze gegen ganze Nationen, bei denen er durch dieses oder jenes bessere Element in seiner Herrschaft und deren Geltendmachung gestört ist. Die neuere und neueste Geschichte gibt uns in Frankreich, in Spanien, in Belgien, in Irland und neuerdings in Polen und nicht minder, aber momentan in umgekehrter Weise, in Portugal den genügendsten Beweiß, wie leicht es diesem, in mannigfaltigster Gestaltung nach allen Seiten verzweigten Orden wird, unerkannt und ungestraft Völker zu revolutioniren, und das Parteigetriebe zu unterhalten, um damit sich unentbehrlich zu machen und den ihm verhaßten moralischen Aufschwung der Nationen zu hindern.

In Deutschland freilich, am Heerde des Protestantismus, und besonders so lange die Generation lebt, deren stimmfähiger Theil bis zum Handwerker herab sein geistiges Leben und die Bewahrung deutscher Kraft und deutschen Ernstes der protestantischen Gymnasialbildung verdankt: da weiß man wohl, daß es auf diesem Wege nicht so leicht gelingt. Da beschränkt man sich darauf, denselben nur zur Erreichung untergeordneter Absichten und nur theilweise, örtlich und temporär zu betreten; z. B. um den Ideenkreis deutscher Jugend zu verwirren, und die protestantischen Staaten ihrer hoffnungsvollsten Blüthen zu berauben; oder um, wenn es möglich wäre, den Regierungen die alte Lüge gegen alle Erfahrung wahrscheinlich zu machen, daß die Einzwängung der Geister in das Joch blinden Glaubens an kirchlichen Dogmatismus

das einzige und sichere Mittel sei, um den Völkern die innere Ruhe zu sichern. Ehe man ihn weiter und in directer Absicht betreten darf, muß vorerst die Kraft religiösen Denkglaubens zernichtet, und deutsche Gelehrsamkeit auf ganz wenige Fachstudien beschränkt, und deutsche Characterbildung in das rein formelle Wesen vorherrschend materiellen Strebens umgewandelt, und diese rein formelle Bildung vorerst allen den Ständen aufgeprägt werden, die in ihrer großen Mehrzahl über dem gemeinen Haufen stehend und den Gelehrtenstand bei weitem überwiegend, den Ton der Nation angeben; deutsche Gediegenheit und Festigkeit müßten erst durch französische Oberflächlichkeit, und englischen Materialismus, und italische Versinnlichung gebrochen werden. Protestantische Standhaftigkeit müßte erst durch Vexationen, die man der religiösen Gewissenhaftigkeit katholischer Regierungen abschmeichelt, wie in Baiern der Befehl der Kniebeugung vor der Hostie an das protestantische Militär, und das Verbot der Gustav-Adolf-Stiftung, gebeugt oder aufs Äußerste gereitzt; mit Hülfe des Pietismus müßtr eine, an religiöses Formelwesen gewöhnte oder allem kirchlichen Sinne entfremdete Generation herangebildet; und die große Menge der in den protestantischen Ländern zu freisinnig und verständig gewordenen Katholiken müßte wieder durch alle möglichen Mittel, wie das Verbot der gemischten Ehen, den Rock zu Trier ꝛc. fanatisirt werden.

Hier also gilt es vor der Hand erst um eine moralische Umwälzung, die auf pädagogischem und kirchlichem Wege, wo möglich, erzielt werden muß; und das erste und vorzüglichste Werkzeug derselben sucht der Pietismus im protestantischen Gewande zu werden. Das scheint freilich gar auffallend und unglaublich. Denn dieß ist gerade diejenige Partei unter den Protestanten, die nicht blos mit ihrer Frömmigkeit, sondern auch mit ihrer Strenge in der Orthodoxie, mit ihrem Halten an dem buchstäblichen Sinne der Schrift,

und der kirchlichen Symbole, mit ihrer scheinbaren Anhänglichkeit an die Lehrmeinungen der Reformatoren, am lautesten und eifrigsten hervortritt, die weidlich bei jeder Gelegenheit gegen die katholische Kirche loszieht, und so gut, wie der Jesuitenorden, sich ein hohes Verdienst daraus macht, einen Proselyten zu gewinnen. Welche der übrigen protestantischen Kirchenparteien dringt so eifrig aufs Lesen der Schrift, auf das Besuchen des öffentlichen Gottesdienstes, auf Strenge der äußeren Sonntagsfeier, auf Gebet, selbst in heiteren Gesellschaften, auf Bildung von Bibelgesellschaften und Missionsvereinen ꝛc.? Kann diese Partei dem Jesuitismus dienen, seine Zwecke fördern??

Wir antworten, nicht im Mindesten um den Beweiß verlegen: Ja, sie thut es! Sie thut es mit allem Ernste und auf die geeignetste Weise! Mögen Manche von dieser Partei nicht wissen, was sie thun; mögen Manche nur den Zweck haben, der protestantischen Kirche und somit sich selbst auf demselben Wege zu demselben Ziele von Herrschaft über die Geister und Gewissen und damit auch der äußeren Kirche wie sich zu demselben üppigen Wohlleben zu verhelfen, das nur bei völliger Verkehrung aller christlich-kirchlichen Zwecke und Pflichten erzielt werden kann; mögen Manche aus geistiger und wissenschaftlicher Unkraft, Andere aus Verlangen nach den Vortheilen des Tages, Andere in guter Meinung bei großem Unverstande, Andere aus Dünkel und um sich wichtig zu machen, Andere aus andern unreinen Absichten dabei mitwirken. Wer kann, wer hat Lust, alle geheimen Regungen des Herzens Derer, die fehlen, zu ergründen! Über die Beweggründe der Thaten urtheilt der Herzenskündiger und der Richter, so weit sie ihm klar vorliegen. Die Wirkungen sind das Maas für das Urtheil der Gesellschaft, für sie hat Jeder der Gesellschaft einzustehen; sie sind Motiv und Maas für den Kampf gegen das Böse in der Welt, und dieses

Böse selbst, nicht die es erzeugen, nähren, verbreiten, vertheidigen, nicht sie, sondern das Böse allein müsse das Object des Kampfes sein und bleiben. Freilich ist es dem vernünftigen Urtheile nicht anders möglich, als entweder in geistiger und sittlicher Unkraft oder in böser Absicht die nächste Ursache des Bösen, das Menschen thun, zu suchen und zu finden. Man müßte denn mit dem Pietismus an die Gewalt eines Teufels glauben, oder vielmehr diesen Wahn von ihm sich aufbürden lassen, denn er glaubt selbst nicht daran, sonst glaubte er nicht an sich selbst; sondern er sucht nur den Leichtgläubigen den Teufelsglauben aufzubürden; sucht ihnen den Glauben an Gott und seine Gaben zu verderben, sie im Glauben an Christum irre zu machen, und an die entstandene Lücke im Herzen den Glauben an ihn einzuflicken, damit er fein warm sitze, und nach Gefallen Gewalt üben und seine Rechnung machen köune.

Wir fassen aber bei unserer Untersuchung blos die Sache ins Auge, d. h. die sittliche Beschaffenheit derjenigen Art von religiösen Figur, die mit dem Namen Pietismus belegt ist; und gehen somit zu deren psychologischer Section über.

II.

Regeln zur psychologischen Ergründung des Pietismus. Wie er sich gibt? und: Was ihm im Herzen steckt?

Es gibt keine einzige historische Person, über deren Charakter und sittlichen Werth die Meinungen jemals so auseinandergegangen wären, wie über den Jesuitismus und den Pietismus. Während Denker, wie Pascal, den Jesuitismus für die verworfenste Creatur erklärten, haben Andere, insbesondere ein Görres, ein Herr v. Kerz u. A. in neuerer Zeit

ihn für den Retter der Generation verschrieen. Und der Pietismus hat gar das Glück, daß viele ehrliche und unbefangene Leute, die Andern gerne aufs Wort glauben, über seine Abkunft und sein Alter im Irrthume sind, ihn für ein Kind in den Jahren zarter Unschuld halten, liebenswerth und hoffnungsvoll. Andere wieder, die freilich nicht blos zu hören, sondern auch zu sehen geneigt sind, behaupten, der Pietismus der Gegenwart sei ein ur- und steinalter Knabe, älter, wie der „ewige Jude," dessen Urgroßvater sogar, der schon alle Jahrhunderte der Geschichte durchwandert, und in Gemeinschaft mit seinem obengenannten Urenkel auch die künftigen Zeiten so lange durchkreisen werde und müsse, bis vor dem Lichte des lauteren Christenthums kein Schlupfwinkel auf der Oberwelt für ihn mehr sicher sei, wo er dann von selbst die Unterwelt suchen müsse, damit das Reich frohen Lebens in Christo nicht ferner durch das Stundengeheul seines „Ohe!" getrübt werde.

Welchem Freunde der Menschheit kann es bei solchen Stimmen einerlei sein, wer recht hat!

Aber beim Jesuitismus sprechen die Jahrbücher der Geschichte, und die Schriften seiner Compagnieführer aus der Zeit, wo er sich sicher fühlte, und herausgieng. Da liegen Zeugnisse und Geständnisse vor. Der Pietismus hat sich zwar auch Denkmale genug gestiftet, aber er that immer so klüglich, sich nicht zu denselben zu bekennen; ja er verleugnete jederzeit seinen Namen, er wußte Allem, was er that und sagte, eine zweideutige Gestalt zu geben; er verstand es sogar in einer goldenen Zeit, obrigkeitliche Verordnungen zu erzielen, durch welche verboten wurde, ihn bei dem neuen Taufnamen zu nennen. Wie ein fauler Baum, der seine anstößigen Früchte über Nacht abwirft, ehe sie reif sind, und dann vermuthen läßet, sie kämen vom jungen gesunden Nachbar her, oder seine Äste dem Winde überläßt, sobald sie sein

faules Herz verrathen; so hat der Pietismus zu allen Zeiten seine Werke, seine Früchte, seine Kinder und Knechte verleugnet, sobald sie unklug genug waren, sich zu verrathen.

Dabei kennt er das alte Sprichwort: „die Augen sind Verräther des Herzens," zu gut, als daß er sich ins Auge sehen ließe. Nein, er hat es sich sogar zur Pflicht gemacht, die Augen niederzuschlagen; und damit die Seinen auch es thun, und Keiner von ihnen Etwas im Blicke verrathe, behauptet er, es müsse zur Ehre Gottes geschehen aus Betrübniß über die Sünden — „der Welt." Ein anderes altes Sprichwort sagt zwar, Kleider, Miene und Gang verriethen den Menschen. Aber, lieber Himmel! auch damit kommt man ihm nicht an. Denn sein Gewand ist der lange Talar kirchlicher Rechtgläubigkeit, und diesen hat eben der Pietismus so verunstaltet, daß er nirgends sonst so gestaltlos aussieht, als gerade wie er ihn trägt; und darüber wirft er den faltenreichen Büßermantel, mit dem er Haupt und Brust einhüllt, so daß man dabei an das San-benito erinnert wird. Und diesem Verdachte darf man sich doch von vornherein nicht schon hingeben. Seine Miene ist immer dieselbe, und das Einzige, was darin zu finden ist, das sind die überall gleichen Züge einer starken Annäherung zur moralischen Abgelebtheit oder Lebensstockung. Aus seinem Gange ist gar Nichts zu erkennen, denn er geht nicht, oder höchstens rückwärts. Das alte deutsche „Vorwärts" zählt er unter die Sünden „der Welt." Seine Diener verrathen auch Nichts, denn ihr Hauptgeschäft ist, daß sie an seinem Schleppe tragen und „Ohe!" seufzen.

Da bleibt denn also Nichts Anderrs übrig, mag auch Nachbar Pietismus deßhalb sich bekreuzigen, man muß der Schrift folgen, welche behauptet, Gott gebe einem Menschen, der ihm gefällt, Weisheit, Vernunft und Freude (Pred. S. 2, 26), und daher ermahnt, ein Kluger solle Alles mit Vernunft thun (Spr. 13, 16); man muß die Gottesgabe

„Vernunft," durch die man eben, als mit einem inneren Lichte, das Unsichtbare erkennen, oder, wie Christus sagt, „die Zeichen der Zeit beurtheilen soll" (Matth. 16, 3) zu Hülfe nehmen.

Da ist nun freilich auch noch ein Stein des Anstoßes zu umgehen, an dem der Pietismus immer und immer stolpert. Er möchte nämlich auch bisweilen die Vernunft brauchen, wenn ihn die „Tugend der Furcht" oder die „Erbsünde des Zorns" dazu reizt: (Denn was er Übles an sich hat, ist lauter „Erbsünde"!) Aber weil er ihr so oft flucht, so fürchtet sich die Vernunft vor ihm, geht ihm nicht ins Haus; und wenn er ihr bisweilen einen Gedanken abbettelt, so läßt er ihn so ungeschickt wieder fallen, daß er ihm entzweibricht, und ein Trugschluß daraus wird, wobei er sich dann kindisch ergötzt, daß gerade so Etwas daraus geworden ist, was in seinen Kram paßt. Das wird am besten vermieden, wenn man fein zutraulich mit der Vernunft umgeht nach der Art vernünftiger Leute, und sich von ihr erst gewisse feste Regeln für den Weg, den man mit ihr wandeln will, sagen lässet. Befolgt man nun diese, so darf man schon etwas rasch und geradezu fahren. Dieß dürften nun für unsern Zweck etwa folgende sein:

1) Die vernünftige Erfahrung aller Menschenkenner stimmt darin überein, daß der Mensch in den verschiedenen Lagen des Lebens nicht immer ganz sich verbergen kann; daß er vielmehr bald wissentlich, bald wider Willen sich giebt, wie er ist. Kann man ja durch längere Beobachtung das innere Leben eines Menschen nach seinen Grundzügen so weit kennen lernen, daß man voraus ahnen kann, was er in dieser oder jener Lage unter gewissen Umständen urtheilen und empfinden, wollen und thun werde.

Also nicht die Form, unter welcher er erscheint, sondern Das, was er gewöhnlich, und in verschiedenen Lagen thut, soll der erste Grund des Urtheils über den Pietismus werden.

2) Es ist eben so eine vernünftige Erfahrung aller Menschenkenner, daß man auch Dem, der eine besondere außergewöhnliche Gestalt zur Schau trägt, allmählich ins Herz sehen kann, wenn man das Gesammtbild, in dem er sich zeigt, in seine einzelnen Theile auflößt, deren gegenseitiges Verhältniß prüft, und nun dem Grade der Wahrhaftigkeit der einzelnen Züge speciell auf den Grund geht. Und hierbei gilt zugleich die empirische Regel, daß versteckte Charactere gewöhnlich dem Bilde, das sie zur Schau stellen, nach den Regeln der Kunst durch einen stärkeren und einen entgegengesetzten sansteren Zug eine überraschende bezaubernde Schattirung zu geben suchen. Der erstere wird gewöhnlich mit äußerster Vorsicht unterlegt, so daß er für den prüfenden Blick undurchdringlich ist; gelingt es aber, sie bei dem letzteren zu erfassen, ehe sie ihn mit geübter Eile verwischen können, dann wirds leicht, von dieser Seite tief zu sondiren.

Also Zerlegung des Gesammtbildes, und Prüfung des stärksten und des leisesten Zuges, so wie des gegenseitigen Verhältnisses derselben wäre die zweite Regel.

3) Es ist eine alte vernünftig erkannte und empirisch erprobte Wahrheit, daß Nichts Neues unter der Sonne geschieht, sondern alle Erscheinungen der Gegenwart, wenn auch unter andern Formen, doch mit allen wesentlichen Eigenthümlichkeiten schon früher da waren.

Also historischer Vergleich, nicht an der Oberfläche der Formen hängend, sondern tief ins Leben der Charactere eindringend, ist die dritte Regel für unsere Untersuchung. Aller guten Dinge sind drei; begnügen wir uns damit und treten ans Bild.

Wie giebt sich der Pietismus gewöhnlich?

Es ist der Zug außergewöhnlicher und gewaltiger Frömmigkeit, mit dem er seine ganze Gestalt ausstaffirt hat. Er ist bemüht, Aug' und Ohr auf ihn zu lenken, durch alle Sinne möchte er uns ihn bemerklich machen, wenns möglich

wäre und wir uns dazu hergäben! Er zieht den Blick auf ihn durch sein Kopfhängen, sein Augenverdrehen, sein geziertes Falten der Hände; durch sein Hutbrummeln; durch sein Kreuzschlagen und Erbeben bei dem Namen des Teufels; durch seine markloſe Gestalt, sein Sauersehen auf die lebensfrohe Heiterkeit Anderer, sein scheues Zurückziehen aus dem anständigsten heiteren Kreise; durch sein Hervordrängen bei feierlichen Handlungen, sein Conventikellaufen ꝛc.

Er raunt uns seine Frömmigkeit ins Ohr durch seine wohlgeübten leichtfüßigen Seufzer über die Sünden „der Welt," *) durch sein schreiendes Gebetablesen am offenen Fenster, durch sein aufdringliches Warnen vor dem „Bösen," dessen angebliche äußere Persönlichkeit er „aufs Treffendste zu conterfeien weiß;" durch sein „Herr! Herr!"-Sagen, sein Liebeln mit dem Namen, dem Blute, den Wunden Christi, durch sein Gepränge mit Stellen der Schrift, besonders mit solchen, in welchen Milch für die Kindlein geboten wird, oder mit solchen Stellen des alten Testaments, in denen orientalische Phantasie die Schranken deutschen Sinnes für Schicklichkeit übertritt; dnrch seine wundersamen Legenden, Träume, Visionen, sein Vorgeben sichtbaren Umganges mit höheren Geistern; durch sein „gottseliges" Schelten, Lästern, Verfluchen und Verdammen Derer, die keinen Wohlgefallen an den Kammern der Conventikel finden, oder gar die Fackel des Lichts über dieselben schwingen ꝛc.

Schade nur, daß wir den demüthig und „gottselig" prunkenden Alten nicht nach frommen Thaten, in christlichem Sinne und nach unsern Begriffen, fragen dürfen! Nämlich nach Thaten, die aus dem Bestreben hervorgegangen

*) Über die seinigen seufzet er nicht, denn er tröstet sich, — wie dieß der Apostel Paulus in seinem Feuereifer gegen den Pietismus seiner Zeit, Röm. 6, 1 ꝛc. aufgedeckt hat, mit der Hoffnung, daß, je mehr er sündige, die Gnade desto mächtiger sein werde.

sind, die Dankbarkeit gegen Gott für die erhaltene Menschenwürde und den höheren Menschenberuf im Gottvertrauen der Ausdauer und Geduld zu äußern, und die zur Förderung der heiligen Absichten Gottes auf Erden, mittelst eifrigen und angestrengten Gebrauches der von Gott verliehenen Fähigkeiten und Güter verrichtet sind. Aber da würden wir, ob wir gleich im gerade umgekehrten Sinne, wie einst Petrus, Matth. 16, 22, sprächen, doch mit einem: „Hebe dich hinweg, Satan!“ abgefertigt; im mildesten Falle reckte der Fromme die Hand nach der Märtyrerkrone und erklärte vornehm herabsehend unter Kreuzschlagen, so etwas schicke sich nur für „die Kinder der Welt“ — denn so nennt er in seiner Art von Liebe Alle außer sich und seinen dienstbaren Geistern — und „man solle ihn seines Glaubens leben lassen.“

Setzen wir also, um nicht abzufahren, diese Frage bei Seite und fragen die gesunde Vernunft: Was will denn eigentlich Nachbar Pietismus mit seinen vielen frommen Ostentationen? — Die natürlichste und einfachste Antwort ist: — er will zu erkennen geben, daß ihm etwas ganz Anderes im Herzen steckt, als den „Kindern der Welt;“ und wir wetten darauf, daß er zu dieser Antwort freundlich zunickt, denn die Hoffnung erquickt ihn schon, daß wir nun auch gleich die ihm beliebige Meinung von diesem Etwas fassen werden.

Darin aber können wir ihm nun freilich nicht so schnell zu Willen sein; denn es fällt uns als denkenden und in Etwas bibelfesten Christen sogleich das Wort des Herrn, Matth. 12, 35 ein: „ein guter Mensch bringt Gutes hervor aus seinem guten Schatze des Herzens; und ein böser Mensch bringt Böses hervor aus seinem bösen Schatze“; ja es fällt uns weiter ein, daß Christus nach Matth. 15, 19. 20 und nach Marc. 7, 21. 22 erklärt, aus dem Herzen komme Alles, was den Menschen verunreinige; unter andern auch: „Schalkheit, List, falsches Gezeugniß“ ꝛc. Dürfen wir diese weise

Warnung Dessen, der das wunderliche Ding von Menschenherzen so genau kannte, und so oft zur Vorsicht gegen die falschen Propheten in Schaafskleidern mahnte, dürfen wir sie unbeachtet lassen?

So müssen wir denn also, ehe wir in der Vermuthung weiter gehen, uns die Sache erst noch einmal umkehren, um sie besser zu besehen. Und da drängt sich uns von selbst der Gedanke auf, daß der Pietismus eigentlich nur eine moralische Person ist, die, so zu sagen, Nichts im Herzen hat, sondern gewissen Leuten im Herzen steckt, daselbst erzeugt und so ausstaffirt wird, wie sie erscheint. Also ist, wenn wir denkgerecht urtheilen wollen, der Pietismus selbst eine Ausgeburt des Herzens! Aber, ums Himmels Willen! nicht aller Menschenherzen, sondern nur derjenigen, die an seinem Schleppe tragen und Ohe! seufzen.

Nun sind wir seiner Abkunft auf der Spur; wir wissen das Haus seiner Geburt, können nach Vater und Mutter fragen, wenn er beide hat, an seine Wiege treten, und ihm durch die Jahrhunderte der Geschichte folgen. Darum vorerst einen frischen Blick christlichen Ernstes auf dieses Haus und dessen Bewohner!

III.

Das Haus seiner Geburt, dessen Bewohner, und das natürliche Hausrecht in demselben nach der Ordnung Gottes und Christi.

Durch das höhere Licht, das Christus über Menschennatur und Menschenberuf verbreitet, ist es allen wahrhaft christlichen Denkern unbezweifelt, daß die menschliche Seele zwei natürliche und allgemeine Fähigkeiten als Lebensprincip, und eine dritte als Thätigkeitsprincip besitzt. Jene beiden sind Ver-

nunft, als die Fähigkeit übersinnlicher Erkenntniß mittelst prüfender Denkthätigkeit und folgerechten Urtheils; und sittliches Gefühl, als die Fähigkeit ahnungsvoller Vorliebe für Das, was dem inneren Seelenleben genehm und heilsam ist, und eben so ahnungsvoller Abneigung vor dem Gegentheil. Das Thätigkeitsprincip der menschlichen Seele aber ist die Fähigkeit eigner freier Willensbestimmung, der natürlich-freie Wille.

Daß zum gesunden und lebensfrohen Seelenleben sittlicher Wesen das Thätigkeitsprincip eben so unentbehrlich sei, als die beiden znm Lebensprincip erforderlichen Fähigkeiten, ist augenfällig. Denn was nützte die reinste Erkenntniß und die edelste Empfindung, wenn die Willenskraft gebräche. Welche Pein, welche Trostlosigkeit befällt uns schon so leicht, wenn uns nur die Mittel zur Willensäußerung gebrechen, während die Nothwendigkeit derselben nach Vernunft und Rechtsgefühl uns unbezweifelt ist!

Eben so unverkennbar ist es aber auch, daß die freie Willensbestimmung in allen Fällen durch Vernunft und sittliches Gefühl zugleich angeregt, geordnet und belebt werden müsse, wenn sie als die Äußerung wahrhaft sittlichen und kräftigen Lebens sich darstellen soll. Denn der Mensch ist und lebt nicht als ein allein und rein geistiges, sondern auch als sinnliches Wesen. Durch Bedürfniß und Genuß regen die sinnlichen Dinge um ihn her seine Neigung an und äußern durch diese einen Einfluß auf sein Urtheil und seine Empfindung, der leicht die freie Lebensthätigkeit beider hemmt oder verkehrt. Ist daher die Denkkraft ungeübt, erfahrungs- und wissenschaftlos, so ist auch das sittliche Gefühl dumpf und roh, folgt nur äußeren Eindrücken mit blinder Hingebung, erscheint als kindische Laune, rasch und wild aufwallend ohne nachhaltige Kraft und Besonnenheit. Ist aber das sittliche Gefühl durch übermächtige Regungen der Sinnlichkeit und

Selbstsucht gleichsam betäubt, so verfällt die Seele zugleich auch dem Irrthume in Gedanke, Ansicht, Meinung, und Urtheil, oder ist wenigstens unfähig, der vernünftigen Erkenntniß Folge zu geben. So der Genußsüchtige, der Eitle, der Träge; und der Gewinnsüchtige wird nicht leicht zum Urtheil zu bewegen sein, daß Das recht sei, was seinem Vortheile widerspricht. Ist dagegen wieder das sittliche Gefühl, selbst in seinen reinsten Regungen, sich selbst überlassen, und ohne Überwachung und Leitung der, Alles erwägenden Vernunft, so verfällt es auf die verkehrtesten und unsittlichsten Äußerungen und Wirkungen auf die Willensbestimmung. So wollte und verordnete einst der Lacedämonische Gesetzgeber Draco aus purem Rechtsgefühl und lebendiger Abneigung gegen alles Unrecht, daß jedes noch so kleine oder große Vergehen gegen fremdes Eigenthum ohne Ausnahme und Unterschied mit dem Tode bestraft werden solle. Hatte er Recht, indem er vergaß, sein Gefühl durch vernünftige Erwägung Dessen, was Zweck und Umstände fordern, leiten zu lassen? Bemächtigt sich nun gar noch die sinnliche Neigung einzelner an sich unverwerflicher Regungen des sittlichen Gefühls, erregt sie die Hoffaung in uns, großen Gewinn dadurch erlangen zu können, daß wir auf eine ihr genehme Weise uns einzelnen Empfindungen unbedachtsamerweise überlassen, oder dieselben zur Schau tragen; dann entsteht jene unselige Gefühlsschwärmerei, der die Heuchelei an der Seite geht, und die nur zu Thorheiten führt, und die sittliche Kraft in der Seele vernichtet.

Darum ruft Christus, Matth. 6, 23: „Wenn das Licht, das in dir ist, Finsterniß ist, wie groß wird dann die Finsterniß selbst sein!"

Dieß also ist das vom Schöpfer der Menschennatur ursprünglich geordnete und unverbrüchliche Hausrecht in dem Hause, aus welchem der Pietismus herstammt. Vernunft und

sittliches Gefühl, nach der gewöhnlichen Ausdrucksweise, Geist und Herz, sollen in gleicher Kraft und Geltung neben einander bestehen, in, mit und durch einander wirken, und die freie Willensbestimmung in beiderseitiger und übereinstimmender Kraft regieren. Und auf diesem Gesetze und seiner Verwirklichung im inneren und äußeren Leben jedes Einzelnen beruht die Würde und Kraft des Menschen als eines vernünftig-sittlichen Wesens, die Erreichung seiner Bestimmung, die Grundbedingung seines ganzen Wohlseins.

Es ist bekannt, daß der Pietismus diese Wahrheit als unbiblisch und unchristlich verdammt, und mit der angstvollen Verzweiflung eines Deliquenten, der sein Todesurtheil erwartet, dagegen ankämpft. Eine weitläufige Widerlegung seiner Gründe dagegen würde außer unserem Zwecke liegen und der Mühe nicht lohnen, weil mit wenigen Andeutungen schon sattsam dargethan werden kann, wie das Christenthum zum nächsten Zweck hat, die Menschheit zur Erkenntniß dieses ewigen Gesetzes zu führen und jedem Einzelnen seiner Bekenner die Belehrung, Ermunterung und Stärkung zu verleihen, durch welche er in den Stand gesetzt wird, jene Ordnung Gottes immer mehr in seinem inneren Leben walten zu lassen.

Indem wir aber diese Andeutungen nicht unterlassen zu dürfen glauben, bemerken wir fürs Erste: Gerade die alttestamentliche allegorische Darstellung*) vom Sündenfall der ersten Menschen, auf welche der Pietismus bei seinem Gerede von „gänzlichem Verluste aller geistigen und sittlichen Fähigkeit der

---

*) Eine historische Wahrheit in jener Erzählung zu suchen, wäre doch eine offenbare Thorheit, da sie weit hinter dem Zeitalter der wahren Geschichte liegt, und keinen Zeitgenossen zum Urheber hat; also nur später in den stillen Betrachtungen eines Denkers entstanden sein und nur psychologische Wahrheiten und Lehren der Moral enthalten kann.

Menschennatur in Folge jenes Sündenfalles" sich so keck berufst, — beurkundet ganz das directe Gegentheil von dieser gotteslästerlichen Behauptung. Denn sucht man die Gedanken des Verfassers unbefangen auf, so hat derselbe darin ausgesprochen, daß die ersten Menschen in Folge ihrer moralischen Kindheit dem Reize der sinnlichen Begierde gegen die ahnungsvolle Besorgniß des sittlichen Gefühls sich hingegeben, daß aber auch unmittelbar darauf das letztere desto mächtiger erwacht sei und die Denkthätigkeit zur deutlicheren Vernehmung der Stimme Gottes in und außer ihnen, zur Erwägung ihrer Lage, zur Anerkennung des Berufes zur Thätigkeit des Lebens selbst unter Sorgen und Beschwerden erweckt habe. Anstatt die sittliche Kraft verloren, und ihrem ganzen Geschlechte verscherzt zu haben, gelangten sie vielmehr jetzt erst zum Bewußtsein ihrer selbst, ihres Berufes, und der Würde menschlichen Daseins gegenüber den vernunftlosen Geschöpfen. Das Leben im Paradiese, das der alte orientalische Weise mit seiner lebhaften Phantasie und orientalischen Redeweise uns vormalt, ist der Zustand sorgenloser kindischer Unschuld, in dem der Mensch nicht bleiben darf, wenn er seiner Bestimmung entgegen gehen soll; und damit er nicht darin bleibe, sondern zum Ernste des Lebens sich bequeme, dazu soll eben die Sinnlichkeit seine Thätigkeit anregen, und sollen dann die besseren Selenkräfte Ordnung und Zweckmäßigkeit in dieselbe bringen. Dieß die Lehre der Weisheit in jener Mythe; und was der Pietismus heraus definirte, kann nur das verstandlose Product wissenschaftloser Wortdeutelei und der Absicht sein, Behauptungen aufzustellen, die zur Stütze von Irrlehren der religiös-sittlichen Trägheit genehm sind. Also die natürliche Fähigkeit der Menschen, durch gleichthätigen Gebrauch seiner Seelenkräfte seinen Beruf zu erfüllen, ist nicht durch die Bibel widersprochen und der Glaube daran ist biblisch gerechtfertigt.

Achten wir nun auf die Lehren des Christenthums, so wird auf's Deutlichste und Mannigfaltigste jenes konstitutionelle Gesetz des sittlichen Lebens im Menschen bestätigt, und zu dessen Anerkennung ermahnt. So ermahnt Paulus 1 Cor. 14, 20: „An der Bosheit seid Kinder, an dem Verständnisse seid vollkommen;" mit andern Worten: euer sittliches Gefühl sei ungetrübt und lebendig, wie bei unverdorbenen Kindern; euer Urtheil aber sei besonnen und verständig, wie bei gereiften Männern. Er dringt ferner, Röm. 12, 2 auf einen „vernünftigen Gottesdienst," und erläutert diesen Ausdruck mit den Worten: „verändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sei der vollkommene Gotteswille." Also reger Sinn für Wahrheit und Recht, und zugleich vernünftige Prüfung Dessen, was man für Gottes Wille halten dürfe, sollen zum vernünftigen Gottesdienste führen. Hören wir Christum, so erklärt er, Joh. 3, 5 „der Mensch müsse wieder geboren werden aus Wasser und Geist," und es ist wohl nicht schwer einzusehen, daß Christus mit „Wasser" die Taufe und deren Wirkung auf das Gemüth, also die, durch das Bewußtsein übernommene heilige Verpflichtung zu unterhaltender Lebendigkeit sittlicher Empfindungen, den bereiteren Sinn für sittlichen Beruf, die gesteigerte Schärfe des Gewissens bezeichnet; so wie er unter „Geist" die erlangte deutlichere und überzeugtere Erkenntniß, das verständigere Urtheil, bezeichnet. *)

---

*) Da Christus seine Lehre selbst auch gleichnißweise ein lebendiges Wasser genannt hat, das „ins ewige Leben quillt," d. h. das nie ersterbendes inneres Leben und Wohlsein erzeugt: so könnte unter dem „Wasser" in der citirten Stelle auch das Wort, die Lehre, und unter „Geist" alsdann die innere Aneignung des Wortes als Richtschnur des Lebens verstanden sein. Die Anwendung bleibt dieselbe, denn Aneignung des Wortes zur Richtschnur der Gesin-

Daher nennt sich Christus das „Licht der Welt," das erleuchten und erwärmen zugleich, und so aus der „Finsterniß" retten, über die Hindernisse und Schwierigkeiten geistigen und sittlichen Lebens erheben soll. Besonders wichtig ist dabei auch die Erklärung Joh. 3, 19, daß „die Menschen das Licht, das durch ihn in die Welt gekommen, nicht geliebt, nicht zu begreifen noch zu schätzen gewußt, weil ihre Werke böse gewesen, und sie daher das Licht gescheut hätten." Hier ist unumwunden gesagt, daß Lichtscheue und böse Werke Hand in Hand gehen; daß die Lichtscheue in der menschlichen Seele doppelter Art sei, subjectiv und objectiv, als Furcht vor dem Lichte und als Haß gegen das Licht; und daß beide immer mit einander vereinigt seien, indem die subjectiv Lichtscheuen auch immer das Licht hassen. Wer vermöchte hier die genaue Übereinstimmung mit unserer obigen Erklärung über das von Natur aus gegenseitige Verhältniß der Vernunft und des sittlichen Gefühls zu verkennen! — Möge also dieß genügen zum Beweiß von der Richtigkeit unserer Ansicht; denn wollten wir alle Stellen der Schrift, die dafür sprechen, citiren, so müßten wir darüber ein Buch allein schreiben.

IV.

Der Pietismus in seiner Wiege nach Abkunft und Naturell.

Aber nun dürfen wir auch nur den Pietismus nehmen, wie er in der Gegenwart und in verschiedenen Situationen sich gibt, so ist uns schon seine Entstehung im Mutterhause klar. Daß er durch Alles, was er thut, den Leuten seine

---

nung und des Willens ist nur unter Mitwirkung der Vernunft und des sittlichen Gefühls möglich.

gewaltige Frömmigkeit bemerklich machen will, das hat er uns eingestanden; daß er fromme Thätigkeit im oben beregten christlichen Sinne nicht kennt, das wußten wir vorhin schon aus seinen uns wohlbekannten, so eben widerlegten Meinungen von der totalen sittlichen Unfähigkeit der Menschennatur und aus seinem Erschrecken über den Gedanken an lebensfrohe und lebenskräftige Wirksamkeit. Achten wir nun auf ihn, wenn er zürnt, wo jeder so leicht, wie in der Trunkenheit, sein Herz verräth, so gilt sein Schelten nichts Anderem, als dem Lichte und dem Denkglauben, oder der wissenschaftlichen Erforschung des wahren Inhaltes der Schrift. Hören, beobachten wir ihn, wenn er à son aise ist und sich ungenirt gehen läßt, so finden wir, im besten Fall ist Schwärmerei, im gewöhnlichsten Falle Prahlen mit frommen Gefühlen sein Element, seine ganze Thätigkeit, seine einzige Lebenskraft. Also: Nachbar Pietismus, der höchstens nur fühlt, nie mit Bewußtsein und Vorsatz denkt, ist selbst ein einseitiger, völlig abnormer Auswuchs der menschlichen Seele in deren tiefsten Schwäche und religiösen Uncultur, eine Mißgeburt verstandloser Empfindung, der alle Paternität gebricht.

Ohne Gedanke erzeugt, und selbst gedankenlos, blindgeboren, und die Anlagen zu Höcker und Beulen aller Art in sich tragend vermöge seiner fortdauernden Abhängigkeit von der einmal zur Oberherrschaft in seinem Mutterhause gekommenen Wechselwirkung zwischen Sinnlichkeit und Empfindung: so liegt er vor uns in seiner Wiege. Nun kann uns sein Haß gegen das Licht, seine Zornmüthigkeit, sein keck hervortretendes übermüthiges Wesen, sein Schelten auf Alle, die nicht seines Gelichters sind, eben so wenig mehr auffallen, als die netten Schaukünste, und die frommen Tändeleien und Liebeleien, zu denen er seine Schleppträger zu begeistern weiß, von der lüsternhaft ernsten jungen Mannschaft an bis zu

den sauersehenden Invaliden. Nun ist uns deutlich, warum er aller vernünftigen Religionserkenntniß, aller wissenschaftlichen Forschung, aller Humanitätsbildung, aller Lectüre der klassischen Schriftsteller des Alterthums, allem Studium des Grundtextes der heiligen Schrift, allen Heroen deutscher Dichtkunst, selbst einem Schiller, Klopstock, Gellert, Cramer, Hölty, Kleist ꝛc., allen tüchtigen Kanzelrednern deutscher Nation, vorzüglich einem Röhr, Bretschneider, von Ammon, Schmalz, de Wette, Ruperti ꝛc. so abgeneigt ist, und jedesmal die Miene des Antichrists annimmt, so oft von solcher Beschäftigung, von solchen Männern nnd den Werken ihres erleuchteten Geistes die Rede ist. Denn das Alles fordert Denken, und das kann der Nachbar Pietismus nicht, darum behauptet er zu seinem Schutze steif und fest, man dürfe es nicht. Daher sein Geschrei um Orthodoxie; er versteht darunter nicht eine verständige Rechtgläubigkeit, ein einsichtsvolles überlegtes Halten an wohldurchdachten und wohlbegriffenen Religionswahrheiten, die zur inneren Überzeugung und zu Principien des inneren Lebens geworden sind; sondern ein gedankenloses, geistigblindes und lichtscheues Anklammern an Buchstaben und Formen, deren Bedeutung ihm verborgen ist und bleibt, weil er die erhabenen Ideen ihrer Urheber weder aufzufinden, noch sich anzueignen vermag; sein Glaube ist Nichts, als kindisches Nachbeten, wie es sonst in der Dorfschule üblich war, und eitle Symbololatrie. Darüber hinaus kann er ja nicht, so muß er darin denn, unter dem Schutze geistiger Nacht, hier und da die Sicherung seiner Existenz suchen; um seiner selbst willen muß er selbst gegen sanftes Mondlicht grimmig-orthodox anbellen, wie der Mops in der Fabel; und es ist ihm gar nicht zu verdenken, wenn er in eine verzweifelnde Aufregung geräth, und, vor dem Satan kreuzschlagend, mit allen bösen Geistern, die das Menschenherz einnehmen können, gemeine Sache macht, so oft es der gött-

lichen Menschenerziehung gefällt, durch Leben- und Lebenskraft-erzeugende Strahlen reinen Sonnenlichtes die Menschheit zur selbstständigen Erhebung aus seiner Knechtschaft zu erwecken; oder so oft er durch den verständigen Sinn der Zeitgenossen seine Versuche, sich einzuschleichen, vereitelt sieht.

V.

Sein Name und die übrigen halbbürtigen Kinder neben dem einzigen ebenbürtigen Sohne dieses Hauses.

Nunmehr wird uns auch sein Name deutlich, den er durch den sicheren Takt protestantischen Sinnes erhalten hat, nachdem er, günstigen Wind benützend, in die evangelisch-protestantische Kirche sich eingeschlichen hatte und ans Tageslicht kam. Werfen wir zu dem Ende einen vergleichenden Blick auf die verschiedenen Weisen, in welchen die menschliche Seele religiösen Glauben sich aneignen, mit den Wahrheiten der Religion sich beschäftigen kann. Daß dieß eben auf verschiedene Weise geschehen kann, beruht nur auf der Möglichkeit, daß die beiden Fähigkeiten der Seele, welche zusammen als Lebensprincip wirken sollen, leicht in ein Mißverhältniß verschiedener Art schon durch körperliche Zustände zu einander kommen können, und dieses Mißverhältniß auch durch Erziehung, oder durch Einwirkungen einzelner vorherrschender sinnlicher Neigungen, oder durch Einflüsse von Außen auf sie, erzeugt oder vermehrt werden kann. Man spricht daher im Lichte der evang. prot. Kirche von mehreren religiösen Geistesrichtungen, die im strengen idealen Sinne sehr verschieden von einander sind, in der Wircklichkeit aber bei den Einzelnen auf verschiedene Weise in einander fließen kön-

nen, und mannigfaltigen Nüancirungen unterliegen. Der Pietismus freilich spricht in seiner kindischen Altklugheit nur von zweien, und kennt beide nicht; denn er verfällt in das absurdeste Gerede, wenn er Erklärung geben soll. Er schwatzt von „Glauben“ und „Unglauben“; er nimmt den ersteren für sich in Anspruch, und fällt bei der ersten Frage schon durch, wenn man das Wort im Geiste Christi und seiner Jünger auffaßt, und ihn prüft. Er beschuldigt Andere des Unglaubens, und hat nicht Einen annehmbaren, gesunden und biblisch gerechtfertigten Beweiß dafür.

Vernünftige Leute aber schwatzen nicht der Spur nach, sondern sie denken vorerst, ehe sie urtheilen; d. h. sie verschaffen sich vorerst durch nähere Anschauung eine genaue Kenntniß des Objectivbestandes in seinen einzelnen Momenten und deren Verhältniß, um ihrer Meinung auch gewiß zu sein. Hier kann nur dieser Weg zur Wahrheit führen.

Wie wir oben gesehen, kann und soll zwischen der Thätigkeit der natürlichen Grundvermögen der menschlichen Seele ein normaler Zustand statt finden und resp. unter den Einflüssen wahrer Religionserkenntniß so wie der entsprechenden religiösen Institute von Jedem Einzelnen in ihm selbst hergerichtet und erhalten werden. Dieser normale Zustand besteht darin, daß das Thätigkeitsprincip der Seele unter dem gleichen Einflusse der Vernunft und des sittlichen Gefühles stehe; daß also letzteres seine Ahnungen vorerst der näheren Prüfung, der verständigen Modificirung und Leitung der Vernunft unterwerfe, ehe es sich eine Einwirkung anf das Willensvermögen durch dieselben anmaßt; daß es aber, sobald die Vernunft das Ihrige gethan, desto kräftiger hervortritt nnd unter deren Ueberwachung dem Willen seine besonnene und nachhaltige Thätigkeit verleiht. — In diesem Sinne mahnt Jacobus 1, 19, daß man „schnell sei zu hören, langsam aber zu reden, und langsam zum Zorn.“ — Diesen

normalen Zustand des Seelenlebens, das Bestreben, ihn überall und immer walten zu lassen, und dadurch eben immer mehr herzurichten und zu sichern, nannte man mit vollem Rechte Rationalismus, von dem lateinischen Worte ratio, die Vernunft. Es bedeutet also dieses Wort nicht blos die Thätigkeit des Denkvermögens an sich, sondern auch dessen Einfluß auf Empfindung und Wille, die allseitige Besonnenheit der Seele in jeder Regung, jeder Äußerung ihrer Lebenskraft.

Es ist begreiflich, daß dieser Rationalismus die Seele aller ächten Wissenschaftlichkeit sein müsse, und daher bei dem Betriebe jeder Wissenschaft vorherrschen könne. Es gibt daher einen historischen, juridischen, medicinischen ꝛc. ꝛc. Rationalismus, so wie einen religiösen, und er äußert sein Dasein überall durch das Bestreben, ohne Befangenheit, ohne gedankenlose Vorliebe für das Herkömmliche und Scheinbare, überall dnrch nähere Sichtung auf dem Wege der Meditation und Deduction wie der Erfahrung, der einfachen Wahrheit auf die Spur zu kommen, die Gründe und Beweise für ihre Anerkennung nach allen Seiten zu erforschen.

Daß nun der religiöse Rationalismus wegen dieser Bestrebungen der Glaubenslosigkeit beschuldigt wird von Denen, welche nicht einmal einen gesunden Begriff haben von ächt christlichem Glauben, weder nach dessen edler Einfalt noch nach der ihm eignen geistigen Würde und Kraft: das ist eben so natürlich, als es leicht einzusehen ist, daß nur gerade der religiöse Rationalismus zur Weisheit und Kraft ächt christlichen Glaubens führen kann. Wir müssen die nähere Nachweisung davon aber bis nachher vorbehalten.

Der directe Gegensatz nun von dem, durch den Namen Rationalismus bezeichneten, normalen Zustand des Seelenlebens muß sich dadurch bilden, daß das Gefühlsvermögen

durch vorherrschende Regsamkeit gegen die Vernunft sich auflehnt, weder ihre Prüfung abwartet, noch ihre Einwirkung auf seine Äußerungen annimmt, sondern nach seinen Launen unverweilt und unumschränkt auf die Willensbestimmung einwirkt, deren Leitung allein sich anmaßt. Wir sagen, nach seinen Launen; denn es ist ja doch allgemein bekannt daß das sittliche Gefühl weit weniger der Macht äußerer Eindrücke widerstehen kann, als die Vernunft; weil es mehr an der Gegenwart hängt, sein Blick in die Zukunft nur dunkle Ahnung ist ohne Bewußtsein irgend eines deutlichen Grundes, welches Letztere vielmehr erst durch Denkthätigkeit hergerichtet werden kann. Darum wird auch dieser Zustand im Allgemeinen Launenhaftigkeit, und Gefühlsschwärmerei genannt; und äußert dieser abnorme Seelenzustand seinen Einfluß auf das religiöse Leben, so heißt er Pietismus, zu Deutsch Frömmelei, zum Unterschiede von ächter Frömmigkeit, Pietät, die nur in dem Maße eines normalen Seelenzustandes möglich ist.

„Aber", hat man, um der Unparteilichkeit sich zu befleißigen, schon bisweilen eingewendet, „wenn Pietismus Frömmelei bezeichnet, so kann auch Rationalismus Vernünftelei bezeichnen." Wir würden das gerne zugeben, wenn die Möglichkeit und der Sprachgebrauch dafür entschiede. Aber dann müßte eben so gut für die würdige und rechte Thätigkeit der Vernunft ein anderer stammverwandter Name da sein, wie man für ächte und würdige Frömmigkeit eine andere stammverwandte Bezeichnung in dem Worte „Pietät" hat. Das ist aber nicht der Fall; vielmehr ist man immer von der Ansicht ausgegangen, daß in Sachen der Religion das sittliche Gefühl entweder unter harmonischem Zusammenwirken mit der Vernunft die wahre Frömmigkeit, oder in Auflehnung gegen die Vernunft Frömmelei erzeugen werde, und man hat

daher neben dem ältern Worte Pietät noch den Ausdruck Pietismus für Letztere gebildet. Die nothwendige Äußerung der Thätigkeit der Vernunft in Sachen der Religion hat man mit Vernünftigkeit der Religionsansicht, Rationalismus, bezeichnet; und für den Fall, daß die Vernunft scheinbar übermächtigerweise des harmonischen Zusammenwirkens mit dem sittlichen Gefühle sich entschlagen könne, ganz andere Ausdrücke und Namen festgesetzt. Und dieß mit vollem Rechte. Denn da der Vernunft nur Unvernunft, dem Rationalismus also nur Irrationalismus entgegenstehen, und dadurch keine nähere Bezeichnung erreicht werden kann für die fehlerhafte Religionsansicht, welche aus der, alles sittlichen Einflusses entbehrenden Urtheilsthätigkeit hervorgehen muß, so gilt es hier darum, daß die Ursache solcher Entschlagung der sittlichen Regungen oder derjenigen Verdumpfung des sittlichen Gefühls selbst angegeben werden, aus welcher erst eine Urtheilsthätigkeit ohne sittliche Regungen möglich ist. Man spricht daher von einem religiösen Materialismus und Naturalismus. Ersterem zufolge wird alles geistige Sein und Leben abgeleugnet; und das ganze menschliche Leben nur nach seinen materiellen Intressen geschätzt, der Mensch zu einem Thiere regerer und ausgedehnterer Naturtriebe herabgewürdigt; letzterer will das Übersinnliche nur in soweit gelten lassen, als es sinnlich angeschaut, oder nach den Gesetzen der sinnlichen Natur erklärt werden kann. Man sieht, beide entstehen aus sittlicher Erschlaffung, und sind eigentlich Gegensätze der zum Pietismus führenden Ueberspannung des sittlichen Gefühls; beide Extreme entstehen, je nachdem die Sinnlichkeit, entweder mittelst der Begierde aufregend, oder mittelst Furcht vor Anstrengung abspannend auf das sittliche Gefühl einwirkt. Die Erscheinungen dieser gegenseitigen Abnormitäten des Seelenlebens in religiöser Beziehung werden

vollkommen deutlich durch den Ausspruch Christi, den er Luc. 8, 18 dem Gleichnisse vom Sämanne, und Luc. 19, 26 dem Gleichnisse von den anvertrauten Pfunden beifügt: „So sehet nun darauf, wie ihr zuhöret. „Denn wer da hat, dem wird gegeben; wer aber nicht hat, von dem wird genommen, auch das er meinet zu haben." Also: hast du, gebrauchst du Vernunft und sittliches Gefühl, so erlangst du durch beide lebendige Erkenntniß der Wahrheit; läßt du die Vernunft ungenützt, so verlierst du auch die Besonnenheit, und mit ihr die Reinheit und Würde des sittlichen Gefühls; unterdrückst du durch Versinnlichung die Stimme des letzteren, so verlierst du damit auch die Fähigkeit, dich mit deinen Betrachtungen über die Sinnenwelt zu erheben, resp. die Kraft wahrhaft vernünftigen Denkens, und verfällst in Vernünftelei. — Um Nichts Hierhergehöriges ganz zu übergehen, bemerken wir noch, daß man auch von einem religiösen Supranaturalismus, religiöser Mystik und Mysticismus redet. Ersterer ist als Gegensatz des Naturalismus in seiner reinen Identität nicht blos achtungswerth, sondern auch christlich; denn das Christenthum lehrt auf das Bestimmteste und Entschiedenste den Glauben an eine übersinnliche Welt und die Verbindung des Menschen als vernünftigen und sittlichen Wesens mit ihr; er ist in dieser Gestaltung Eins mit dem, was man edle Mystik nennt. Aber der Supranaturalismus nimmt leicht einen Zug von Leichtgläubigkeit an, sobald er aus dem wissenschaftlichen Ernste verfällt, und schweift dann in Aberglauben über. Eben so leicht mischt sich in die edle Mystik das Spiel der Phantasie; und tritt die besonnene Vernunft mit ihrem Streben nach gediegener Erkenntniß und Wahrheit nicht hemmend ein, — darf sie nicht, oder kann sie aus Mangel an geübter Kraft nicht durch consequente Urtheilsthätigkeit auf die Erhabenheit der geistigen Welt über

sinnliche Vorstellungen hinweisen, — ist das Herz noch nicht gewöhnt, auf ihre Mahnungen zur Bescheidenheit, ihre Warnungen vor Selbstverirrung und Selbstgefälligkeit zu achten: dann kann es nicht anders kommen, als daß die Laune, angeregt durch die mannigfaltigen äußeren Einwirkungen auf das Gemüth, sich in das Spiel der Phantasie einmischt, sich derselben bemächtigt.

Ja es gibt wohl allerdings einen glücklichen Zustand harmloser Gemüthsruhe, welcher frei, wenigstens momentan frei ist von allem sinnlichen Verlangen, erhaben über die Regung niederer Selbstsucht, und daher keine unedeln Wünsche und Hoffnungen, vielmehr eine höhere, über die Sinnenwelt hinaus gehende Sehnsucht erzeugt, die an der Hand wahrer und reiner Liebe und gerührten Dankes zu Gott, zu Christo, zu theuren Vollendeten sich emporschwingt. Und es sind selige Stunden, welche unter solchen heiligen Empfindungen verlebt werden. Der Gedanke, von dem Herrn der Welt gekannt, begnadigt, geschützt, gerettet, geleitet zu sein; das gläubige Verlangen und theilweise Bewußtsein geistiger Einigung mit dem Führer zur Wahrheit und Leben; die trostvolle Zuversicht, nicht außer aller Verbindung des Andenkens und der Wirksamkeit mit den Guten und Lieben zu sein, die des Todes kalte Hand fürs zeitliche Leben entrissen; die Hoffnung des Wiedersehens in einem besseren Dasein: sie sind eine Quelle der Kraft, des Muthes, des Trostes unter den Mühen der Pflicht, den Kämpfen und Entbehrungen des zeitlichen Daseins, die sonst nirgends sich öffnet. Aber sollen sie dieß wirklich sein, sollen sie jene wunderbare Erhebung des Gemüthes und des ganzen inneren Menschen, jene Kraft kindlichen Aufschwunges zu Gott sein und bleiben: Nein! dann darf die Besonnenheit ihnen nicht fehlen! Gerade nur dann, wenn sie eine Frucht vernünftiger Überlegung sind,

wenn sie gesichert sind durch die geistige Erwägung der vernünftigen Gründe für ihre innere Wahrheit: gerade nur dann können sie dem inneren Leben beides zusammen, jenen höheren, Schwung und jene Stärkung, in Wahrheit verleihen. Nur dann, wenn sie in ihrer natürlichen Reinheit erhalten werden durch die vernünftige Erwägung der wahren eignen Stellung und des wahren höheren Bedürfnisses: nur dann erzeugen sie den edeln Eifer, ihrer würdig zu bleiben, um ihrer nicht verlustig zu werden. Die Liebe, das Vertrauen, die Hoffnung, sie weisen hinauf; sie weisen auch wieder herunter auf den Ernst des zeitlichen Daseins, als des Weges zu Gott.

Aber es ist auch nicht unmöglich, daß die Liebe, das Vertrauen, die Hoffnung, selbst dann, wenn sie aus den reinsten uud triftigsten Motiven hervorgegangen sind, in ihren Äußerungen und Erweisungen unvorsichtig, in ihren Forderungen und Aussichten überspannt und thöricht werden können. Wie dieß in der Richtung auf das zeitliche Leben geschehen kann, so auch bei der Richtung auf das Höhere und Unendliche; und gerade je vorherrschender und übermächtiger die Sehnsucht nach dem Unendlichen in der Seele wird, desto mehr steigt die Gefahr einer, die Wirklichkeit verkennenden Ideenassociation. Denn Etwas wohnt dem Menschen inne, was eben so auf die verkehrtesten Abwege seines Seelenlebens verleiten, als in den Schranken weiser Ordnung schützend und wohlthuend sein kann. Dieses Etwas ist das Selbstgefühl, das Bewußtsein seiner Subjectivität und Persönlichkeit in Mitten alle der Millionen Wesen, die ihn umringen. Nur durch vernünftige Gottes- Welt- und Selbsterkenntniß bleibt es in den Schranken der unverbrüchlichen Gesetze der sittlichen Weltordnung, erzeugt eben so viel Demuth als Kraft. — Wird nun aber die Vernunft in den

Hintergrund geschoben, durch abergläubische Meinung zur Unthätigkeit verdammt, dann kann, dann muß gleichsam das andere Lebensprincip der Seele, das sittliche Gefühl der Einwirkung der Sinnlichkeit sich hingeben. Denn es kann den äußeren Einwirkungen der Sinnenwelt nicht widerstehen, und sie nicht mehr durch die Kraft des inneren Lichtes mäßigen und würdig verarbeiten.

Die leiseste Verirrung, die alsdann bei einem in anderer Beziehung an sich noch reinen Gemüthe entstehen muß, ist die Eigenliebe, die Selbstgefälligkeit bei dem Blick auf die schweren Thorheiten Anderer, die moralische Selbstgenügsamkeit; und nun ist die Seele aus den Schranken der Ordnung Gottes, der wahren Setbsterkenntniß und Demuth, aus der Unbefangenheit verständiger Erkenntniß des höheren Berufs herausgetreten, sie steht an dem Scheidewege, dessen westliche Richtung zum Untergange vernünftiger Selbstschätzung in den Träumen des hinbrütenden, unvermerkt über die Schranken des Seins hinausgleitenden, alle gesunden Kräfte abspannenden, über kurz oder lang in Wahnsinn übergehenden Mysticismus führt.

Es ist die unbeugsame Macht des sinnlichen Bedürfnisses, es ist der gewaltige Eingriff des äußeren Schicksals, es ist die erschreckende Hand der Noth, welche Unzählige, in denen der Ruf der Pflicht schon verhallt ist, während sie wähnen, sich in den Himmel schon emporgeschwungen zu haben, aus diesem lebenverzehrenden Seelenschlummer wieder aufscheucht und mit den Füßen wieder auf die Erde zurückbringt, ehe sie ganz in denselben versunken sind. Aber wehe! wenn das äußere Leben mit seiner Furcht und Sorge dann allein die Seele beherrscht, und nicht die Vernunft wieder zugleich sichtend, ordnend, neue und bessere Wege erforschend, neuen reinen Lebensmuth erzeugend, einschreiten kann. Dann ruft die bange Besorgniß auch ihre Halbschwester, die Begehrlichkeit zu Hülfe;

die Seele will den Himmel schon auf Erden sich schaffen durch zeitliche Mittel, um dabei recht frank und frei in ihren Träumen schwelgen zu können. Und nun schlägt die Seele die andere Richtung des Scheideweges ein, die zur Mittagsgluth des Südens führt; der Pietismus ist an die Stelle des Mysticismus getreten. Jedes Mittel, jeder Weg ist ihm recht, um des äußeren Daseins ungestörte Ruhe, die Freiheit von alle Dem zu gewinnen, was ihn hindern kann in der Befriedigung seiner übermenschlichen Forderungen und hirnlosen Plane.

Bei der Blitzesschnelle, mit welchen Gedanken, Empfindungen, Neigungen, Wünsche in der Seele auftauchen und wieder untergehen, sich gegenseitig erzeugend und verdrängend, da ist nichts natürlicher, als daß der Weg, auf dem sie wandelt, oft ihr völlig unbemerkt bleibt, so lange das Licht der Vernunft nicht zur prüfenden Kraft gelangt, oder diese Kraft gebrochen wird. Im ersten Falle waltet jene kindische Einfältigkeit (ein himmelweiter Unterschied von kindlicher Einfalt) im andern Falle jene kindische Altklugheit vor, die Alles für recht nimmt, was sie thut: und daher kommt es, daß Menschen dem Mysticismus und Pietismus verfallen können, ohne es zu gewahren; daß Viele Andere sich diese Erscheinungen nicht zu erklären wissen; daß Viele an ihnen irre werden und entweder die erste Schuldlosigkeit des Mysticismus für wahre Frömmigkeit nehmen, oder gar durch den glänzend übertünchten Pietismus sich zur Anbetung eines Götzenbildes verleiten lassen, das von dem canaanitischen Moloch im Wesentlichen nicht verschieden ist.*)

---

*) Wie Manchen trifft im 19. Jahrhundert mit vollkommenster Wahrheit der Vorwurf des ersten christlichen Märtyrers für reinen Christenglauben, Ap. G. 7, 43: „Ihr nahmet die Hütte Moloch an!“

Wer die gegebenen Grundzüge von der Genesis des Pietismus nicht als verfehlt ansehen sollte, dürfte in denselben nicht nur die Basis einer gebührenden Würdigung desselben finden, sondern auch den Stoff und Zuschnitt der verschiedenen Masken, in welchen er sich darstellt, und hinter einer jeden derselben den für das geschärfte Auge schlecht verhüllten Grundcharacter in seiner ganzen sittlichen Verwerflichkeit erkennen.

Man sieht sich zwar bei dem Blicke auf die „Ohe!" seufzenden Schleppträger des Pietismus unzählig oft zu der schweren moralischen Überzeugung gedrungen, daß nicht Alle, und besonders nicht alle wissenschaftlich Gebildete unter ihnen auf dem Umwege demselben verfallen sein können, der durch die Träume und Visionen des Mysticismus führt. Denn hält man nur die unumstößliche Regel fest, daß der Geist selbst im Menschen niemals der Fäulniß verfallen könne, sondern nur das Herz, daß also Geistesverirrung entweder aus Unkraft der Intelligenz hervorgehen müsse, oder daß, sobald einmal intelligente Tüchtigkeit errungen worden ist, ein sehr hoher Grad von moralischer Verschlechterung, eine kaum zu erwartende Tiefe der Perfidie gegen die eigene Überzeugung, gegen das Reich des Lichts und der Wahrheit, gegen die Grundgesetze desselben, gegen die übernommene Verpflichtung für dasselbe, eingetreten sein müsse, bis die Stimme Gottes in dem Menschen so weit überwogen werden kann, daß er aus der Freiheit und dem Dienste des Lichts zum Joche und zur Knechtschaft der Finsterniß zurücktreten, vorsätzlich zurücktreten kann; — hält man diese Regel und dieses Urtheil in seiner unzerreißbaren Consequenz fest: Wie ist's möglich, zu wähnen, oder sich einbilden zu lassen, daß Männer, die von früher Jugend auf unter der Pflege des, dem Protestantismus wie dem Christenthume von Natur

innewohnenden ächten Rationalismus gestanden, die selbst den hohen Beruf gewählt, die Kraft desselben in der Quelle unter den Strahlen einer reichen nnd lebenskräftigen Wissenschaft zu ergründen, sich anzueignen, und dieser Kraft durch die leitende Kette mündlichen und schriftlichen Zeugnisses zu immer weiterer und gediegenerer Wirksamkeit zu verhelfen, — daß Männer, die eine Zeitlang mit aller Lebensfrische diesem Berufe gedient, plötzlich durch nüchterne Forschung wieder zurück in die vagen Träume des vernunftlosen Mysticismus hätten verfallen können. Wer das sich einbilden lassen könnte, müßte mit seiner Glaubenskraft schon dem Teufel der Unkraft verfallen sein.*) Und doch finden

*) Wir haben wohl auch schon den sonderbaren Einwand gegen jenes Urtheil vernommen, daß „diese Männer ja vorher auch wohl noch keine feste Überzeugung von Dem, was sie sagten und schrieben gehabt und daher leicht durch fortgesetztes Studium zur entgegengesetzten Ansicht gekommen sein könnten.“ Aber er ist nichts Anderes als eine **contradictio in adjecto**, gegen die wir nur kurz erinnern wollen: 1) war das wirklich der Fall, daß ihre innere Überzeugung noch nicht fest stand, so gehören sie unter die Klasse, zu der wir sie in unserer Meinung erhoben haben, zur Klasse der zur intelligenten Tüchtigkeit Gelangten nicht, sondern zu den Intelligent-Unkräftigen, von denen wir eine und jede Verirrung des Geistes noch als möglich unterstellten. 2) Gehörten sie zu diesen, so haben sie durch das Bestreben, auf eine literärisch hervortretende Weise Das, was sie selbst nicht fest glaubten, mit Hülfe der Wissenschaft zu rechtfertigen, zu vertheidigen und auszuposaunen, unleugbar bewiesen, daß schon damals ihr Streben nicht aus reinen Motiven hervorgegangen, und ihnen auch jetzt keine reinen Motive bei der plötzlichen äußeren Richtungsveränderung zugetraut werden können. Denn man kann wohl bei reiner Absicht in der Wahl der Mittel irren, aber man kann nicht aus reiner Absicht Das als wahr rechtfertigen und Andern aufnöthigen oder einschmeichlen wollen, was man selbst nicht für wahr hält. Wer keine feste Überzeugung noch hat, muß schweigen und sie erstreben, sonst ist er ein Lohndiener und

sich unter den buntscheckigen Consorten des Pietismus gar Manche solchen Gelichters.

Sehen wir aber von ihnen ab, und geben uns der Unterstellung hin, daß wenigstens die Allermeisten nicht direct, sondern auf dem Umwege des Mysticismus „in die Hütte Moloch“ gerathen sind: so viel haben wir uns überzeugt, daß bei Mangel an Geistesbildung, bei religiöser Unkenntniß und großer Schwäche eigner Denkthätigkeit eine, von uncultivirter sittlicher Wärme aufgeregte Phantasie wohl zum Mysticismus führen kann, der als solcher an sich nicht sittlich verdorben ist, sondern nur sittlich schwach und verkehrt, weil er wahre Frömmigkeit in Träumen nicht in Thaten sucht, wahrer Christentugend nicht fähig ist, sich selbst verderben, Andere zu den unheilvollsten Thorheiten, aber nur unbewußt seines Unrechts verleiten, die heiligsten Pflichten hintansetzen kann; der aber immer nur des Mitleids und, wo möglich der Rettung, aber nicht im Entferntesten des Abscheues werth ist. Wir haben aber ferner auch gesehen, daß der eigentliche Pietismus nur mittelst Einwirkung der Selbstsucht in irgend einer ihrer mannigfaltigen Richtungen aus dem Mysticismus (wiewohl auch ohne dessen Vortritt) erzeugt werden kann.

Es ist zu einem sicheren Urtheile über den letzteren, zu einer tüchtigen Würdigung seiner verschiedenen Grade, zur gerechten und weisen Behandlung Derer, die zu seinen Kammern verleitet worden sind, nothwendig, daß wir uns nun die verschiedenen Äußerungen und Bestrebungen vergegenwärtigen, durch welche

---

literärischer Charlatan; und wer sich als solcher einmal geirrt hat, von dem lassen wir uns wenigstens nicht weiß machen, er müsse sich moralisch gebessert haben, weil er mit dem Winde des Tages umgesprungen ist, und nun der Finsterniß statt dem Lichte dient, und im Sumpfe des Wahnglaubens sich umhertreibt.

wirklicher Pietismus nothwendig hervortreten wird und muß. Wir werden dann um so viel sicherer ihn bei der historischen Beobachtung seiner Erscheinungen und Sünden erkennen.

Zur kürzeren und übersichtlichen Darstellung haben wir dieselben tabellarisch zusammengestellt. Da der Weg der mystisch-pietistischen Characterentwicklung nicht von der Erde nach dem Himmel, sondern aus den Regionen der Schwärmerei zurück nach der Sinnenwelt und in den Pfuhl der geistigen Verflachung und niedrigsten Versinnlichung führt, so mußten wir auch homogen den Mysticismus oben an stehen lassen. — Die Hauptcharactere, in denen der Pietismus sich darstellt, und die er als Papismus alle in sich vereinigt, zerfallen in je zwei Elemente, von denen man das eine stätig, das andere progressiv nennen könnte, beide werden erzeugt durch das Eindringen selbstsüchtiger Regungen in das von der Vernunft verlassene Gefühlsvermögen; durch jedes äußert die Selbstsucht Wirkungen auf den Seelenzustand, sowie auf das kirchliche und religiöse und nicht minder auf das bürgerliche Leben der Gesellschaft, sobald die, Geist und Gemüth zerrüttende, Seelenkrankheit in letzterer um sich greift. Aber diese Wirkungen sind nicht ganz gleicher Art. Durch das stätige Element wirkt die Selbstsucht gleichsam nur für sich, sie richtet sich die Wohnung nach neuem Gefallen ein, und setzt sich fest; durch das progressive Element bemächtigt sie sich der nach Ausweisung der urtheilenden Vernunft und Unterdrückung des richtenden Gewissens noch übrig bleibenden Seelenkräfte, des praktischen Verstandes und des Willens, zwingt sie, ihr nach Außen zu dienen, und steigert so die Krankheit der Seele bis zur satanischen Verderbtheit. So daß man den Unglücklichen, die so weit von ihr befallen sind, fast aus Mitteid wünschen müßte, daß sich nie ein Funke von vernünftiger Denkthätigkeit und Gewissen mehr in ihnen ent-

zünden möchte; denn es scheint wirklich, daß alsdann der Glaube der Pietisten an allgemeine Ewigkeit der Höllenstrafen *) unumgänglich wahr werden müßte.

Bei dem Papismus, als dem ausgebildetsten Pietismus, konnten wir keine weiteren Wirkungen auf das Gemüth selbst mehr angeben, denn er ist das non plus ultra tiefster Versunkenheit der Seele in die totale Knechtschaft der gesteigertsten, Alles verschlingenden Selbstsucht. Er kann nur nach Außen seine zerstörende Kraft richten.

Naturgemäß haben wir den pietistischen Prophetismus als den ersten, resp. zuerst hervortretenden, Hauptcharacter bei dem Übergange aus dem Mysticismus in den Pietismus dargestellt. Als die Jesuiten den Spenerischen Pietismus in

---

*) Die Pietisten stimmen auch hierin mit den Jesuiten überein. So hat z. B. der Jesuit Drexel sogar die Ewigkeit der Höllenstrafen aus einer sogenannten „mittleren Erkenntniß Gottes“ (der Erkenntniß Dessen, was nicht wirklich geschehen ist, aber unter andern Umständen geschehen sein würde) abgeleitet, und behauptet, der Mensch müsse in Ewigkeit verdammt sein schon wegen der Sünden, die er nicht begangen hätte, aber begangen haben würde, wenn ihn Gott in die geeigneten Umstände hätte kommen lassen. Ganz mit diesem raffinirten Unsinne stimmt die Meinung der Pietisten von der Unverbesserlichkeit des menschlichen Geistes und seiner totalen Verstocktheit überein, denn sie ist die Basis der jesuitischen Behauptung. Unsinn erzeugt Unsinn.

Das aber ist gewiß, daß der Pietismus in jedem seiner Hauptcharactere, und in jedem Elemente derselben die Sünde bei jedem Schritte und Tritte den er thut, begeht, von welcher Christus sagte, sie könne weder jetzt noch künftig vergeben werden, — die Sünde „wider den heiligen Geist,“ oder die Sünde Dessen, der die Wirksamkeit der Wahrheit, und die Wirksamkeit des Geistes Gottes in und durch die Wahrheit und deren Zeugen zu hindern sucht, dadurch, daß er die Zeugen lästert, weil er der Wahrheit selbst Nichts anhaben kann.

die protestantische Kirche hereinschwärzten, hat derselbe wirklich diesen Gang vollkommen eingehalten; der Prophetismus kämpfte zuerst gegen den Dogmatismus, und hüllte sich alsdann in dessen Koller, um dem Rationalismus unter Wolf einen ehrenvollen Kampf und Sieg wider Willen zu bereiten; wie wir später nachweisen werden. Allein immer war es nicht so. Wir werden vielmehr auch bei der historischen Untersuchung finden, daß in den früheren Zeiten der Pietismus mit der Gewalt einer geistigen Cholera die Menschheit als Papismus und Stabilismus beherrschte. Man wird Dieses erklärlich finden, wenn man bedenkt, daß auf der tiefsten Stufe der religiösen Geistescultur die erste Lebhaftigkeit des zum Ausdrucke gelangten Glaubens an die Gottheit dem Papismus und Stabilismus um so leichter sich überläßt, während sie dem Prophetismus wenig Mühe macht, ihn zu dem hohen Grade innerer Verderbtheit des Strebens gleichsam nicht kommen läßt. Erst nach Aufgang des Lichtes kann der Letztere als Feind desselben alle seine Stärke zur Unterdrückung des Lichts, zur Niederhaltung der Seele in der irdischen Befangenheit anwenden, und Träger neuer Verfinsterung werden. Dann aber wird er auch um so viel verwegener, wilder, unbändiger. Er gefällt sich dann nicht mehr, wie der still hinbrütende, in sich verschlossene Mysticismus, in dem Glauben an eine außergewöhnliche, persönlich höhere und nähere Verbindung mit der Geisterwelt; er bleibt nicht mehr bei der Anwendung eines leichtgläubigen, wissenschaftslosen, vernunftwidrigen Supranaturalismus auf das theure eigene Selbst stehen: von der Begierde nach den Gütern der Welt ergriffen, will er glänzen und herrschen nach Außen in Unkraft, und greift nach Waffen. Aber, lieber Himmel, den Gürtel der Wahrheit weiß er, von der Vernunft und Wissenschaft verlassen, nicht zu finden; den Panzer der

Gerechtigkeit kann er bei der totalen Unfähigkeit seiner Natur nicht tragen; das ehrenvolle Schwerdt des Geistes versteht er aus natürlichem Unverstand nicht zu führen; den Helm des Heils und den Schild des Glaubens haben ihm unter seinem Hinbrüten die Phantome seiner Phantasie gestohlen; das Evangelium des Friedens zu treiben hat er ohnehin am wenigsten Lust: und so findet er denn den Harnisch Gottes weder zusammen, noch paßt er ihm irgendwie. Die leichten Waffen der Leidenschaft aber macht er sich blank im Kothe der Lüge und schärft sie mit Galle, den doppelt schneidigen Rigorismus und den zornglühenden Fanatismus; von der Orthodoxie leiht er sich das Wehrgehänge, von der Symbololatrie die Kopfbedeckung mit dem Heiligenschein, sein Koller ist ein Drathnetz aus Buchstaben zusammengehäckelt: von weitem schrecklich anzusehen, in der Nähe ein armer Wicht ohne Geist und Herz, nur vegetirend im Nebel des Wahns.

Mögen diese Bemerkungen zu der tabellarischen Übersicht uns als Übergang in die historische Untersuchung dienen.

n g.

ku Wi
Le

ha Die
Bangigk
schmächtigt
mbietet di
eine Go
ult Glauben
s Lauterke
rd Kirche
erwer Offe
senschaft
Leben;

ün Die fr
d frommer
uen gutn
en sich ihre
l murrt i
vingen alle
Reden W
ie Listische
n ventikel
e Erhitzen
nste Macht
ichbrechen.

un Der
velicht, d
iöse Mensch
bächKirche;
dasrichtet
verd Die Ze
die red
Geis Der fr
aubwitters

irch Prie
r wort u
umzen un
baund K
vseligm
imn Gauke
nen staud
Lip die He
Godenver

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hausmann, Heinrich Carl

Der Pietismus als der Urfeind aller wahren Religiosität insbesondere des Christenthums und der evangelisch-protestantischen Kirche nebst specieller Erörterung der neueren Angriffe jesuitisch-pietistischer Propaganden-Clubbs gegen die evang.-protestantische Kirche des Großherzogthums Hessen
Bd.: 1

Darmstadt (1845)

Polem. 1234 m-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10774129-5